Nr. 40 Illustrirtes Unterhaltungsblatt. 1902

Maler Figge.

(Fortsetzung.)

Erzählung von **Georg Nordensvan.** Deutsch von **E. Stine.**

Svante ahnte die Gedanken der Kameraden betreffs seiner Reden, und er wußte auch ihre Gedanken über ihn selbst. Niemand kannte ja besser als er selbst die wahre Ursache seines Erfolges. Er hatte einen gefälligen Stoff ausfindig gemacht, war in einen unbetretenen Pfad gerathen, und wer in Paris etwas Neues entdeckt, der ist, zumindest für eine Weile, des Erfolges sicher.

Nachdem er jedoch einige Jahre hindurch seine Motive wiederholt hatte, konnte er nicht umhin, die Hohlheit der gewählten Stoffe zu empfinden. Es waren nichts als aufgestellte Modelle, die er gemalt, nichts als Kopien; in seiner Kunst war nur Arbeit, keine Seele. „Wirkt es veredelnd?" fragte er sich selbst zuweilen. Und er konnte sich's nicht verhehlen, daß der geschätzte Künstler zu ermüden begann, und daß es der Zweifel an sich selbst, seiner Kraft und seinen Fähigkeiten war, der ihm die bitteren Ausfälle gegen die Anderen diktirte. Und als sein Kleinmuth ihn der Unthätigkeit und dem Pariser Leben entgegentrieb, da gab er seine Studien hin, die er früher nie veräußern wollte, weil sie ihm zu künftigen Bildern dienen sollten. Diese vor mehreren Jahren entstandenen Studien verdienten vollauf das Lob, das man ihnen zollte, und er las in den Zeitungen, wie vielversprechend er noch immer sei und was Alles die Kunst zu erwarten hätte von solch' kühnem Soldaten, der den Marschallsstab im Ränzel trage.

Manchmal kam er hinunter zu Syrach — der anspruchslosen Weinschenke, wo die Landsleute sich nun versammelten —, und da geschah es auch, daß er gegen allen Schick und Brauch Paulette mit sich nahm. Aus ihrer Trennung war nichts geworden.

Da saß sie am Tischende mit ihrem Hündchen auf dem Schooß, saß lächelnd und mit fetten rothen Wangen — sie war während der letzten Jahre fett geworden. Und da trug es sich einmal zu, daß, als Svante ihr mit einem Worte zu nahe getreten war, sie wüthend ward und ihm ihr Bierglas grade in's Gesicht warf. Seit jenem Abend kam weder er noch sie mehr dahin.

Den Tag nach diesem Auftritte jedoch gab Svante seiner „Gebieterin" ernstlich den Laufpaß. Er schenkte ihr die dreißigtausend Franken, die sie verlangte, und reiste hinunter nach Spanien. Als er wiederkam, war sie aus seiner Wohnung verschwunden.

„Armer Ulf," hatte einer der Kameraden gesagt, als er damals von Syrach heimgekehrt. „Er hat es nicht allzu ergötzlich."

Nein, er hatte es wenig ergötzlich. Er malte für sich eine „Resignation" nach Figge's Idee — mit Stundenglas, Pierrotmütze und Spinne. O, wie er Figge beneidete, das Sonntagskind, der nie zweifelte und nie den Muth verlor, der nichts verlangte und nicht einmal wußte, wohin er strebte, sondern, vom Instinkt geführt, weiterging oder getrieben ward, ohne zu wissen, wohin, und der bei Jedermann beliebt war, obwohl er nie etwas dazu that.

Kurz nach seiner Rückkehr von Spanien traf er Figge eines Mittags im Luxembourg-Park. Figge war ziemlich fadenscheinig, im Uebrigen aber ganz er selbst. Er trug seine langen, zugespitzten Schnurrbartenden dem Himmel zugewendet, der Hut saß elegant schief, und er hatte einen funkelnagelneuen und modernen Stock mit einem Hundekopf darauf.

„Ah, sieh' da, Figge! Lange nicht gesehen!"

„Meinerseits, meinerseits!"

„Na, was machst Du jetzt?"

„Ich warte auf Sten," sagte Figge. „Hast Du ihn nicht getroffen? Er ist vorläufig grau in grau gestimmt — aber das giebt sich wohl. Er ist erst dieser Tage von daheim gekommen und ist fuchsteufelswild auf die zu Hause. Wir wollten uns hier treffen."

„Nun, und Du selbst, Figge? Hast Du viel gemalt?"

„Na ja, ein wenig von Allem. Ich habe das ganze Jahr auf dem Lande gewohnt," erzählte Figge. „Es gefällt mir auf dem Lande. Weißt Du, ich bin gegenwärtig Vegetarianer, lebe blos von Grünfutter. Mit dem Fleisch ist's so schlecht bestellt, siehst Du. Ich bin mit einem Alten bekannt worden, der zeichnet Heiligenbilder, die kolorire ich ihm; hab' ihm höllisch viel Heilige zusammengeschmiert — jeden mit einem Glorienschein um den Schädel. Ich hab' davon gelebt, da Niemand meine Tableaux haben wollte. Apropos, mein kleines Bild wurde heuer im Salon angenommen — es war ein altes Weib in blauer Schürze, das Hühner fütterte. Ich hatte zuerst einen großen Hexentanz zusammengekleckst, den ließ ich aber dann zum Teufel gehen und schickte an seiner Stelle das alte Weiblein. Sie hängt droben am Dach. Man kann sie sehen, wenn man ein Opernglas hat. Ich ging vierzehn Tage lang hin und suchte, ehe ich sie auffand. Das heißt also in den Salon kommen! Hat sich was damit! — Später schickte ich das Bild nach Hause. Es wurde im ‚Kunstverein' aufgehängt, und nachher schenkte ich es irgend so einer Lotterie, oder was es war. Man muß froh sein, wenn man seine Sachen los wird. Und weißt Du, Mancke schickte mir eine Zeitung von daheim, in der ich natürlich brav durchgehechelt war. Schlecht gewähltes Motiv und die Alte gar so häßlich und gar so schlecht angezogen, und man begreife nicht, warum ich sie gemalt hätte. Recht heiter! Es ist das Einzige, was ich seit vorigen Weihnachten von daheim hörte. Nun hab' ich mich denn draußen auf Bauerngrund eingemiethet — einen Franken für den Tag. 's ist ein fideler Alter, wenn auch kein Mensch je ein Wort versteht, wenn er spricht. Singt seine lebenslustigen Lieder und zeichnet Heilige, was Platz hat. Heut' aber haben sie Feiertag da draußen und die Bude ist gesperrt, also wurde ich meinen Heiligen nicht los und kriegte auch meinen Franken nicht — und damit ich nicht nöthig hätte, mich zu schämen, lustwandelte ich früh Morgens schon zur Stadt. Bischen mager geht's zuweilen schon her. So wie früher, weißt Du, wo ich bei Mutter Blum wohnte und dort Kostgänger war und man nicht öfter als alle vierzehn Sonntage Fleisch bekam. Na, Du verstehst ja, was ich meine! — Im Uebrigen ist es ganz kapital da draußen, glaub' mir's! Stockrosen und pittoreske Bauernhöfe, und im Winter geht man in Holzschuhen und im Sommer in Schwimmhosen — ein richtiges Idyll, gelt? An den Winterabenden sitzt man in einer verrauchten Küche und trinkt mit den Trotteln Cider, teufelssauer, und singt. Ich wollte sie ‚Adjes, mein schönes Haar . . .' lehren, aber es ging nicht in die Dummköpfe hinein. Weißt Du, es ist etwas von Schonen in dieser Natur — weite Ebenen und kleine Gärtchen, nur ist hier Alles so eingesperrt. Ueberall graue Mauern."

„Hast Du nie daran gedacht, nach Hause zu fahren?"

„Nein, ich hab' keine Moneten. Und was sollte ich auch da thun? Mutting ist ja todt."

Figge verstummte. Und nun sah Svante, daß auch er sich während dieses letzten Jahres verändert hatte.

„Wollen wir uns setzen und ein Bockbier trinken?" schlug Ulf vor.

Sie waren vor einem Café in der Rue de Médici stehen geblieben. Um sie her war brausendes Leben, die Omnibusse arbeiteten sich den Boulevard Saint Michel hinauf, Droschken wimmelten durcheinander, und es waren viele Leute auf der Straße. Vor ihnen erhob sich, luftig und leicht, die Kuppel des Pantheon, und ein Springbrunnen plätscherte leise.

„Wir hatten vor, Erland und Dina aufzusuchen," sagte Figge, als das Bier ausgetrunken war. „Sten erzählte, sie seien vor einer Woche hergefahren. Hast Du das junge Paar noch nicht getroffen?"

„Nein, ich wußte garnicht, daß sie da seien."

„Es ist immer lustig, seine alten Flammen verheirathet wieder zu sehen, gelt? — Wenn sie sich nämlich mit Jemand Anderem verheirathet haben, versteht sich," fuhr Figge fort.

„Hör' mal, Bruder!" sagte Ulf, während sie aufstanden, um zu gehen. „Ich will Dir etwas sagen. Ich habe im Ernste daran gedacht, nach Hause zurückzukehren. Ich habe einen Wink bekommen. Der alte Borg daheim will seinen Abschied nehmen, und wenn ich heimkehre, so würde ich wohl seine Stelle erhalten."

„Was, Du willst Professor werden?" rief Figge aus, und es schien Svante, als läse er in seinem Blicke jene übermüthigen Worte aus der kecken Jugendzeit: „Gönnst Du mir's nicht, Künstler zu werden?"

„Da ist ja Sten!"

Figge erklärte, es sei recht gemüthlich, „sogenannte Zeitgenossen" zu treffen, die immer im Alter mit einem selbst Schritt halten.

Sten war mager und blaß. Er sah nervös und überangestrengt aus.

„Du brauchst es schon, auf die Weide zu kommen," sagte Figge. „Komm mit hinaus in mein Idyll."

Dazu hatte der „Schriftsteller" auch gute Lust. Er war abgearbeitet und übersatt der heimathlichen Balgereien und allen persönlichen Gezänkes, das doch zu keinem Resultate führte.

Wie es ihm ergangen? „Na, danke, jedenfalls ein wenig anders, als da wir noch zu Hause zusammen Possen trieben."

„Es ist Jedem von uns so gegangen," sagte Ulf.

„Und doch waret Ihr die Klugen, die Ihr Euch beizeiten in Sicherheit brachtet. Ich aber daheim, ich war beinahe wie ein Stück Vieh, das man in seinen bestimmten Stallraum pfercht. Nun, ich hoffe jetzt recht lange nicht nach Hause fahren zu müssen. Aus dieser Entfernung kann ich doch wenigstens nicht gebissen werden, wenn man mich auch anklässt. Die daheim haben ein vortreffliches Patent darauf, Revolutionäre großzuziehen, feuerrothe Radikale — sie verstehen sich darauf, Bitterkeit auszusäen, Einen zu reizen, bis er rein von Sinnen wird und über alle Stränge schlägt. Ja, das habt Ihr eben nicht mitgemacht. — Wir waren gehörig dumm in unserer Jugend, daß wir solch' nutzlose Geschöpfe aus uns machten, nicht wahr? Es kam Alles daher, weil wir uns einbildeten, wir hätten in der Welt etwas auszurichten. Warum wurden wir nicht Beamte oder Kaufleute? Da hätte Niemand uns angeklässt, und wir wären angesehen und fett geworden. Es ist weit bequemer, ein geachteter Mitbürger zu werden, als sich den Ueberflüssigen zuzugesellen. Und da hätten wir das Staatswesen gelenkt und jede junge Ansicht gezwungen zu kapituliren und jeden selbstständigen Mann, den wir auf's Korn gefaßt, erwürgt. — Aber es ist nicht der Mühe werth, in Wuth zu kommen. Jedenfalls ist die Dummheit auf unserer Seite. — Nein, laßt uns von etwas Anderem sprechen. Du willst ja nach Hause zurückkehren, Svante?"

„Ja—a, ich will mich umsehen, wie es daheim steht. Bleibe vielleicht nicht lange aus."

„Ihr dürftet Euch im Grunde über nichts zu beklagen haben, meine ich," fuhr Sten fort. „Ihr habt es so gut wie nur möglich, bekommt Stipendien und einen guten Schub nach vorwärts. Und dann kriegt Ihr, als für's Vaterland nutzlos, Erlaubniß zu emigriren, und als Ersatz für den Gottesfunken und die Himmelsgaben, die Ihr verloren habt und nicht wiederfinden könnt, den Wasaorden."

„Ja," sagte Ulf, „ein wenig überraschend ist es, wenn man zum Einsehen kommt, daß man ein Handwerker ist und nichts Anderes — und obendrein ein Handwerker, der nur Anderen zum Vergnügen arbeitet."

„Das sollte man Euch von allem Beginn an beibringen," meinte Sten. „Und doch sind so Wenige unter Euch, die den Beschluß fassen, dem ersprießlichen Gewerbe Valet zu sagen. Du, Figge, hast ja nie irgendwelchen Erfolg gehabt . . ."

„Herzlich wenig."

„Hast Du nie daran gedacht, das Ganze an den Nagel zu hängen? Oder warum bist Du so hartsottig, immer noch weiter d'rauf los zu malen?"

„Warum? Sapperment, darum, weil ich nichts Anderes kann — und darum, weil ich alles Andere zum Teufel fahren ließ."

„Du hast es gut, Figge. Aber siehst Du, ich, ich habe blos zwischen zwei Wegen zu wählen: aufzugeben, wonach ich gestrebt, und ein vernünftiger Mitbürger zu werden, der am Bestehenden festhält, gleichviel, ob es frisch oder verfault sei — oder aber zu lauter Gift und Galle und rother Wuth zu werden. Wir thäten wohl am besten, uns zu fügen. Und doch — ich thue es nimmer."

Ulf erwiderte nichts. Er brach auf. Es sei Zeit, zu gehen.

„Dir wird es wohl gut gehen," sagte Figge, während sie den Boulevard entlang schritten. „Du wirst Deine Jungen mit Dir nehmen und auf's Land hinausgehen. Lehre sie in freier Luft malen, hörst Du, und laß sie nie mit Asphalt unterlegen. Es wäre recht famos, so auf einen Sprung in die Heimath zu kommen. Aber nur auf eine Woche. Hier draußen hat man doch wenigstens die Möglichkeit, etwas zu werden, wenn man sich Mühe giebt."

Sie standen nun vor dem Odéon.

„Halt," sagte Figge, „ich gehe im Vorübergehen in's Luxembourg hinauf und gucke mir Lhermitte's Farbe an. Zu violett, nicht? Schaut aus wie Porzellan, findest Du nicht, so gut sie sonst ist?"

„Nun, lebe wohl denn, alter Figge! Falls wir uns nicht mehr sehen sollten — ich reise vielleicht bald —, so gehabe Dich wohl. Dank für Alles! Wir treffen uns wohl wieder einmal! Adieu, Sten!"

„Friede mit Dir, Affenmann!"

Ulf wandte ihnen hastig den Rücken und ging. Es war nicht der distinguirte Pariser, der seine letzten Worte gesprochen, es war der alte Affenmann aus dem „Institut" daheim in den „Rothen Läden" und aus dem Atelier oben in Stockholm, aus jener Zeit, da Alles noch in Knospe lag, da man hoffte und wartete, da noch nichts eingestürzt und die ganze Welt so offen und frei war und erhellt von wohligem, wärmendem Sonnenschein.

„Was soll man thun?" sagte Figge zu Sten. „Das Leben ist ein Traum."

Und während sie die Treppen zum Museum hinaufstiegen, balancirte Figge sein neues Pariser Stöckchen und summte eines seiner unzähligen alten Lieder.

Und nachdem er Lhermitte's Farbe betrachtet und zu Sten geäußert: „Ich will's noch schneidiger machen," kam er mit einer unverschämt zufriedenen Miene wieder heraus, die langen Schnurrbartspitzen nach aufwärts gedreht und die Zigarette im Mund. „Wenn man Maler ist, muß man fidel sein."

Er fand eine kleine Münze in der Tasche. Dafür kaufte er sich ein Taschentuch, und dann zogen Beide von dannen, um die Neuvermählten aufzusuchen.

XIV.

Um die Mittagsstunde war das Wetter fast sommerlich, blauer Himmel mit kleinen Streifwölkchen, laue Winde und frühlingsblaues Wasser im Saltsjö draußen — blendender Sonnenschein über den Häuserzeilen und scharfe Schatten auf den Straßen hinter jedem Laternenpfahl. Die Rasenplätze von Humlegaard versuchten, den Leuten aufzubinden, sie seien grün, kleine Anemonen wurden auf den Straßen ausgeboten, und die Kastanien unterhalb der Kanonierkaserne huben an, Knospen anzusetzen. Es wollte nicht richtig Winter werden, wiewohl man bereits im Februar war.

Am Abend hatte es geregnet. Die Straßen waren kothig und die Wasserlachen blinkten im Gaslichte.

Der Vorsteher der neuen technischen Lehranstalt hatte mit einem herzlichen Händedruck von dem alten Baron und Kammerherrn, der ihn mit dem Wagen nach Hause geführt, Abschied genommen. Nachdem er die Wagenthür wieder zugeschlagen und die Hausbesorgerin ihn eingelassen hatte, stieg er nun langsam die vielen geraden Stufen hinan. Die Korridore verschwanden im Dunkel, hier und da tauchte eine hohe Thür mit großen, darüber gemalten Buchstaben auf.

Er kam vor seine Thür. Daneben hing ein großes Anschlagschild und auf der Thür ein Visitenkasten mit dem Namen: Svante Ulf.

Er ging in seinen Salon und zündete ein Licht an. Er zog den Frack aus, warf ein Paar zerdrückte weiße Handschuhe auf den Tisch, trank Wasser und zündete noch eine Kerze an.

Schläfrig war er garnicht. Er nahm eine Zigarre vom Rauchtisch, legte die Beine auf das Sopha und sah sich um.

Ein schönes Künstlerheim! Mit Wohlbehagen kann er den Anblick in sich aufnehmen; dort das stilvolle Teppichmuster, das Bärenfell unter dem Tisch, den geschnitzten Renaissanceschrank, die pompejanischen Vasen, Alles, was dort am Schreibtisch blinkt und funkelt, die Wanddekorationen mitten vor ihm mit ihren pikanten Farben — aufgeschlagene Fächer, kleine Aquarellentwürfe, Paletten mit Skizzen, deren Farben noch getrocknet längs den Rändern sitzen, und die alten Wandlampen aus getriebenem Messing. All' dies von Ephen beschattet. In der Mitte hängt sein eigenes Porträt, eine Rückenansicht — sehr komisch —, das Figge eines Abends draußen in Marlotte angefertigt hatte.

Figge? Was mag er wohl machen? Sitzt wohl in seinem zugigen Atelier, wenn er überhaupt eines hat, einen Shawl um die Beine gewunden und die Pfeife im Munde, lebt von Grünfutter — „alle vierzehn Sonntage Fleisch," sagte er ja damals — und summt und malt und hofft, daß seine Zeit kommen wird. Darauf wartet er nun schon recht lange.

Es ist ein Jahr her, seit Ulf diesen Platz bekommen hat. Er wurde nicht Professor nach dem alten Borg. „Sie wollen Dich in der Akademie nicht haben," sagte Mancke, der Hundemaler, „sie geben Dir lieber diese Stelle, um Dich bei der Professorenwahl übergehen zu können. Da hast Du den Grund."

Mancke war Zeit seines Lebens unverschämt gewesen, und es war in letzter Zeit schwer, mit ihm auszukommen. Auch er hatte kein Glück gehabt. Malte noch immer seine Hunde, doch in immer kleineren Dimensionen, sonst hätte er sie nie an den Mann gebracht.

Sie wollen mich nicht auf der Akademie!

Es kam Svante in den Sinn, wie seine Ansichten sich verändert hatten, wie das Leben ihn ganz anders gelehrt, als er gehofft und geglaubt.

Beim heutigen Souper hatte er auf den alten Baron, den verehrten Kunstliebhaber und -kenner eine Rede ausgebracht. Er hatte sich wahrhaftig selbst übertroffen, und auf dem Heimwege fragte ihn der alte, zierliche Hofmann, ob er etwas gegen eine Hofstelle einzuwenden habe. Eine Intendantenstelle sei eben frei. Gehalt nicht nennenswerth — aber Titel und Rang! Und kein schwerer Dienst — Bilder aufhängen und Porzellan ordnen.

Ulf war gefügig gewesen. Er hörte noch des Barons Abschiedswort: „Verlassen Sie sich auf mich."

Er nahm ein Licht und ging in sein Atelier.

Ein großes, prächtiges Atelier. Ueberall Kunstwerke, Büsten, antike Abgüsse. Ein Gobelin, Psyche darstellend in dem Augenblick, da Amor sie verläßt. Dahinter ein großes Bild, das er in Paris angefangen und dessen Vollendung er sich seither nicht hatte angelegen sein lassen.

Statt dessen stand auf der Staffelei eine kleine Leinwand mit einem Bauernburschen und -Mädchen in jenem Genre, das ihn hier in der Heimath populär gemacht.

Grüne Schlinggewächse rankten sich um das breite Fenster. Draußen war der Himmel dunkel mit nur wenigen schwachen Sternen. Da und dort verstreut ein vereinzeltes erleuchtetes Fenster mit einer brennenden Lampe.

„Arbeiten? Nein, das ist nicht der Weg." Er summte Melodien aus dem „Künstlerleben" vor sich hin, nach denen er mit Fräulein Marika gewalzt, und er fand die Moosrose, die sie verloren und er behalten hatte. Morgen sollte sie mit dem alten Baron seinem Atelier einen Besuch abstatten. Sie würden es charmant finden. Aber die Staffelei mit dem liebenden Paare rollte er hinter ein

Draperie, wo sie der Gliederpuppe Gesellschaft leisten mochte.

Frische Blumen mußten in den Vasen sein. Sie liebte die Blumen so sehr.

Er lachte vor sich hin und blies den Zigarrenrauch in einem langen Streifen hinaus, der unbeweglich in der Luft vor ihm stehen blieb.

So heiter wie heute Abend war er seit Langem nicht gewesen, nicht einmal an jenem Tage, als er seine Ernennung erhielt.

Moosrosen — Dina pflegte in früheren Zeiten öfters Moosrosen am Busen zu tragen.

Dina und ihr Mann, der Doktor, waren auch auf dem Balle gewesen. Sie war noch immer schön, veranstaltete gern kleine Künstlerfeste, machte viele Reisen und malte zuweilen kleine Miniaturbilder. Aber sie legte keinen Werth darauf, sie auszustellen.

Ulf und sie waren wiederum gute Freunde geworden. Es war ja kein Grund zu Anderem vorhanden. Im Gegentheil, sie hatten so viel Gemeinsames aus den Jugendtagen.

Wie lange, lange war das doch her! —

Einmal hatte Ulf bei ihr auch Fanny getroffen. Fanny war unverheirathet. Sie hatten gleichgültige Gespräche geführt, allein es gab so Vieles, von dem sie nicht sprechen konnten, und es war etwas Erzwungenes über ihren Worten, etwas, das sie von einander entfernt hielt.

Er wich ihr aus. Es lag, so dünkte ihm, ein stummer Vorwurf in ihrem Blick. Sie war für ihn wie eine Art Gewissen, — ihm war's am liebsten, ihr nicht zu begegnen.

Daß er doch niemals die Erinnerung an jene Kindereien abstreifen konnte!

Wieder ging er in den Salon zurück. Die Tagespost lag vor ihm. Er entfaltete eine Zeitung, und da stand eine Notiz über ihn selbst, über Svante Ulf, „unsern wahrhaft nationalen Künstler, der niemals sein schwedisch Blut, seine nordische Sinnesart verleugnet, der niemals sich selbst verloren hat in fremdem Lande, wiewohl er auch dort gerechte Anerkennung geerntet".

Es war selbstredend ein guter Freund und Bruder, der das geschrieben. Allein Niemand konnte Anderes behaupten, als daß jener Freund eine selbstständige Natur sei, die ihre eigene Meinung aussprach.

Ah, da lag ja ein Brief mit französischer Postmarke. Von Sten. Sten schrieb zuweilen, wenn's ihm einfiel.

Ein langer, dicker Brief.

Sten hatte sich nun beruhigt. Die Ueberreizung, die ihn zur Zeit seiner Ankunft in Paris so bitter und giftig gemacht hatte, war vorübergegangen. Er arbeitete jetzt mit Kraft und Muth, allerdings in den Reihen der Radikalen. Auf Akkord konnte er nicht leben, ganz und völlig mußte er sich einer Sache hingeben, deren Kampf der seine war.

Heimkehren aber wollte er nicht.

Was stand hier von Figge? „Figge," schrieb er, „hat ein Bild gemalt, das unter den Pariser Künstlern großes Aufsehen erregt hat. Es ist gegenwärtig dem Salon eingeliefert. Entweder erreicht er diesmal einen großen Erfolg, oder er bekommt einen Namen unter den Oppositionsmännern der Kunst, denn das Bild ist ebenso frisch und naturgetreu als rebellisch. Ich glaube immerhin, daß er diesmal anerkannt wird, denn hier zu Lande ist es erlaubt, eigene Ansichten zu haben und ihnen zu folgen . . ."

Figge — Figge ein großer Künstler! Sollte Figge's Zeit gekommen sein? Nun, wohlverdient wäre es — er hatte ja so lange gestrebt.

Aber sicher war es doch nicht.

Da stand noch mehr über Figge. „Er läßt die vom alten Corps daheim grüßen. Als wir gestern miteinander umher schlenderten, sagte er: ‚Ich möchte wissen, wie es zu Hause aussieht — ob wirklich Alles dort so dunkel und hart und schwer dasteht, wie sie sagen.'"

„Jawohl, das thut es, leider."

Ulf fühlte eine gewisse Unruhe. Er konnte nicht umhin, mit Sehnen jener Zeiten zu gedenken, da die Erde nicht groß genug war, da man nichts fürchtete — nicht einmal seine Zukunft. Freiheit, volle Freiheit! Die Kameraden waren draußen geblieben, und einige von ihnen waren nun angesehene Künstler, hatten Bilder im Luxembourg, hatten einen Namen in der europäischen Kunstwelt . . .

Er selbst hatte wohl auch einen Namen. Er hatte den Titel: Königlicher Hofmaler und war bald an der Reihe, den Wasaorden zu bekommen, er war Ausschußmitglied des Nationalmuseums, er spielte Karten mit besternten ältlichen Herren. Aber — es gab eben doch ein Aber.

Er wußte es, er allein, was früher oder später die Welt bemerken mußte, daß seine späteren Bilder schlechter waren als die früheren, daß er rückwärts ging. Und er wagte keine neue größere Arbeit zu beginnen, aus Furcht, seinen Künstlernamen zu verlieren.

Aber er war auch unverbesserlich in seiner ewigen Unzufriedenheit mit sich selbst. Andere lobten ihn. „Zu viel Selbstkritik, zu hohe Ideen von dem Ziele der Kunst", hatte man von ihm geschrieben. Und nun, da er das Ziel erreicht, das Ziel der Menschen auf Erden: ein sorgenfreies Alter und gutes Einkommen — nun war er ebensowenig zufrieden und würde es wohl nimmer werden.

Doch es war schon vier Uhr.

Er schichtete eine Menge Papiere auf, die morgen durchzusehen waren, Gesuche, Kostenanschläge, legte einige elegante Bücher und ein paar kostbare Radirungen heraus und ging dann in sein prächtig eingerichtetes Schlafzimmer im Empirestyl, mit Mumienköpfen und Greifen und einem Relief von Iphigenie's Opfer über dem Toilettespiegel.

Er war doch ein wenig müde, nun spürte er es erst. Er wollte alle dummen Gedanken verschlafen, von denen ja glücklicherweise kein Mensch eine Ahnung hatte, und gestärkt und frisch erwachen, um die beiden Erwarteten zu empfangen.

Figge ein großer Künstler, wird etwa gar noch Mode in Paris! Nein, nicht Figge, sondern seine Bilder — vielleicht.

Es war nicht Neid, nein, es war etwas ganz Anderes. —

Er ließ die Rollgardinen herab. Die Sterne waren verschwunden. Es schneite große, nasse Flocken, über die Dächer legte sich ein weißes Tuch, Bäume, Erde, Alles duckte sich unter die weiße Hülle. Es sah aus, als sollte es ernstlich Winter werden, und nun kam er ganz unerwartet.

XV.

Ich ahnte nichts, als ich seine Treppen hinaufenterte — Figge hatte stets einen Ueberfluß an Treppen. Er wohnte nicht mehr in seinem alten großen Atelier im Quartier Latin, sondern war bis Weihnachten auf dem Lande geblieben und hatte seither ein kleines Zimmer beim Luxembourg. Er malte gegenwärtig nicht. „Es ist so gut, wenn man eine Weile pausirt; das frischt den Farbensinn auf." Dafür hatte er sich auf's Aetzen geworfen, was ja „ebenso famos ist wie ‚Pingtür' machen."

Es war das Jahr nach Figge's Erfolg im Salon. Diesmal war er nicht dazugekommen, etwas auszustellen.

Ich spazierte also seine vielen Treppen hinan. Ich wollte mir, um es geradeheraus zu sagen, etwas Geld von Figge ausborgen, das heißt von dem, das er mir schuldig war.

Die Thür zu seinem Zimmer stand weit offen. Von Weitem schon roch es nach seinen Säuren und Tinkturen, die er zu den Aetzungen brauchte. Ich trat ein.

Was aber erblicke ich da mitten auf dem Fußboden, wenn nicht Figge's Untertheil, das vor einem großen Koffer steht!

Da tauchte Figge's Obertheil aus dem Koffer auf.

„Gu' Mor'n!" sagte er, feuerroth und schweißbedeckt. „Weißt Du was, ich geb' den ganzen Quark auf und reise ab. Vielleicht bist Du so gut, hereinzukommen und ein bischen zu helfen."

„Wohin?" fragte ich.

„Ich mach' mich auf die Strümpfe. Aber ich hab's eilig, weißt Du!"

Im Koffer lag ein großer Stoß zusammengerollter Studien neben Hemden und dergleichen, die deutlich bewiesen, daß sie einem Maler und zwar einem „Saucennapf" gehörten.

Das kleine Zimmer war voller Sachen, Alles hervorgezogen und kunterbunt durcheinander geworfen. Im Ofen brannte ein Kohlenfeuer, und wohin man sich drehte, stieß man auf Aetzschüsseln mit niederen Rändern und blauem Inhalt.

„Möchtest Du vielleicht den Koffer stopfen, so mach' ich einstweilen meine Radirung fertig. Ein tüchtiges Tagwerk das, das heutige —, bin jetzt wirklich ein richtiger Taglöhner."

Er nahm seine Kupferplatte und goß Schwefelsäure in eine der Schüsseln.

„Erst mache ich das da fertig und stiefle damit zum Imprimeur und schau', wie es wird. Während sie's drucken, renne ich nach Gobelins für meine Studie, dann nach Hause und retouchire die Aetzung zwei kurze Minuten, dann fort, beim Photographen Moos pumpen, wenn nicht am Ende . . . und dann noch packen und essen, was das Allerwichtigste ist. Hast Du schon gegessen? Gut, daß Du gekommen bist, schütt' mir Wasser hier in die Schüssel. Wirst schon sehen. Sowie ich's mit Terpentin wasche, kriegt es ein ganz anderes Gesicht, gelt? Jetzt paß' auf, jetzt kommt es in die Säure."

Er legte die Platte sorgsam in's Schwefelbad und stand selbst darüber geneigt, sein schweißiges Gesicht in der blauen Flüssigkeit spiegelnd.

„Jetzt schau her, siehst Du die Bläschen, die sich an die Platte setzen? Nimm das Vergrößerungsglas, — es ist interessant, weißt Du. — Oho, geh' aus dem Weg, es liegt zu lange, es kriegt zu tiefe Linien."

(Fortsetzung folgt.)

Loccum.*

Von **August Kasch.**

Im äußersten Winkel des südwest-hannoverschen Kreises Stolzenau, mittwegs etwa zwischen Steinhuder Meer und Weser, liegt in fruchtbarer Gegend der kleine Ort Loccum. Vor nahezu 1000 Jahren hauste dort Raubgesindel, das den die Straße von Minden nach Braunschweig ziehenden Handelsleuten nachstellte. Tiefe Moräste bei Ricklingen nahmen meistens die Leichen der von den Schnapphähnen Ausgeraubten auf. Diesen Strolchen soll schon der Gaunertrick bekannt gewesen sein, durch verkehrtes Aufschlagen der Pferdehufeisen über die Richtung ihrer Reise zu täuschen.

Die heute in hoher Kultur stehende Gegend war von schier undurchdringlichem Urwalde bedeckt, als im 12. Jahrhundert Wilbrand von Hallermund Cisterzienser Mönchen die Ansiedelung gestattete. Die Brüder dieses Ordens haben sich in den Anfängen ihrer Thätigkeit als fleißige Landwirthe durch Urbarmachung von Wildnissen vortheilhaft ausgezeichnet. Auch in Loccum war das der Fall. Um eine einzige Eiche zu fällen, mußten sie, so erzählt die Chronik, erst zehn umstehende Bäume weghauen. Daneben waren sie als „Heidenbekehrer" im fernen Osten thätig. Ein Abt von Loccum, Berthold I., wurde bei dieser Beschäftigung von Livländern todtgeschlagen. Diese widerspenstigen Ostseeküstenbewohner waren von den Segnungen des Christenthums wenig erbaut. Die Getauften pflegten sich in der Düna die „Taufe wieder abzuwaschen".

Zunächst scheinen von den Klosterbrüdern die strengen Satzungen des heiligen Benedict ziemlich genau innegehalten worden zu sein. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich das Kloster rasch zu hoher Macht, erwarb Gut um Gut und übte in seinem Gebiete jedwede Rechtsprechung und Jagd selbstständig aus. Doch allmälig begann hier, wie überall, die Mönchsweisheit sich Bahn zu brechen, daß man um

* Vergl. „Weidemann's Chronik", Göttingen 1822.

der Freuden des Jenseits willen sich die Welt zum Jammerthal zu machen nicht verpflichtet sei, und die Konventualen, meistens Herren vom Adel, und die Laienbrüder sorgten für gute Tage, für leckere Kost und für würzigen Trunk. Des bursarius (Schatzmeister) strammer Säckel bürgte dafür, daß der Bruder granarius (Kornherr), cellerarius (Kellermeister) und cerevisiarius (Biermeister) allzeit volle Speicher und Fässer hatten.

Da ist es verständlich, daß auch Sprossen „höchster" Familien in Loccum ihr Domizil aufschlugen. So hat u. A. ein dänischer Königssohn, Woldemar, dort seine Tage beschlossen. Von ihm berichtet die Chronik, er habe zu Bremen, gottesfürchtig wie weiland Crispin, der Schutzpatron aller Schuhmacher, den ungenähten Rock Christi gestohlen und in die Loccumer Kirchenwand eingemauert.

Die Annalen des Klosters gewähren einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben des Mittelalters, in seine Rohheit, Grausamkeit und Unwissenheit. Ein Menschenleben galt nicht allzu viel; Raub, Mord und Todtschlag waren alltägliche Geschehnisse. So ließ bei einer Fehde zwischen dem Grafen von Hoya und dem Bischof von Minden, gelegentlich welcher auch Kloster Loccum nach allen Regeln der Kriegskunst gebrandschatzt wurde, Ersterer allen Gefangenen die Beine abhauen. Die Klosterinsassen machten mit den Räubern, deren sie habhaft wurden, kurzen Prozeß. Der erste beste Baum war ihr Lohn. Da kam es dann bisweilen vor, daß so ein Gerichteter einflußreiche Vettern hatte. Dann mußte das Kloster wohl oder übel sich zu einer Buße verstehen; einmal mußte es außer der klingenden Entschädigung 2000 Messen daran riskiren. Um das Jahr 1466 herrschte große Noth. Darüber lesen wir:

„Wenn die verschmachteten Mindischen und Schaumburgischen nichts zu fressen gehabt, sind sie in das Kloster gefallen: allein die Grab- und Laienbrüder haben sie beide willkommen geheißen vor dem Kloster, also daß ihrer wenig davongekommen, die die Zeitung überbracht haben."

Es wäre falsch, anzunehmen, das Volk hätte sich sonderlich um die Heiligkeit des Klosters gekümmert. Im Gegentheil! Hoch und Niedrig nahm vom Kloster, wo es ankommen konnte. Im Jahre 1527 kam es deswegen zu ernsten Zwistigkeiten mit dem Hoyaer Grafen. Unter den Klosterholz fuhrenweise stehlenden Stolzenauern hatten sich nämlich auch Leute des Grafen — des Grafen „Pluckvögel", nennt sie beppöttirlich der Chronist — befunden, und diese waren von den Klosterleuten ergriffen und jedenfalls nicht allzu manierlich behandelt worden. Der edle Graf rächte sich, indem er — noch mehr Holz stehlen ließ.

Am ärgsten trieben es im Jahre 1615 die „Stadischen Völker", holländisches Landsknechtsgesindel unter Führung des Grafen Heinrich von Nassau. Sie hausten wie die Heuschrecken, und als sie das Kloster gründlich abgegrast, schrieben sie beim Abzuge an die Klostermauer den Spottvers:

„Gott befahl dem Kaiser die Welt;
Do stand die Welt oprecht.
De Kaiser befahl dem König die Welt;
Do begann die Welt tho sinken.
De König befahl dem Duc d'Alba die Welt;
Do begon die Welt tho hangen.
Duc d'Alba befahl den Mönchen die Welt;
Do kahm dat unterste boven."

Doch auch hinter den Klostermauern waren Trunksucht, Rauferei, Gewaltthaten nichts Seltenes. So ließ im Jahre 1347 der Loccumer Abt Harbord den Mandelslah den Prior von Herford aus Rache durch Meuchelmörder umbringen. Im Jahre 1591 wurde ein Konventual von einem Trunkenen erstochen. Ein anderer Mönch ward fälschlich der That bezichtigt und — gab sie zu. Sein Geständniß legt beredtes Zeugniß ab von dem Tiefstande der Vorstellungen, unter denen jene Menschen lebten. Er gab an, er habe sich nicht mit seinem Gesellen, sondern mit den — Teufeln geschlagen. Als diese ihm die Kappe über den Kopf gezogen, habe er mit seinem Messer um sich gestochen und wisse nicht, wen er getroffen. Er hätte wohl büßen müssen, wenn nicht der wahre Thäter auf dem Todtenbette gebeichtet hätte.

Das war das richtige Menschenmaterial für religiöse Hetzen. Als im Jahre 1348 einer großen Pestilenz Tausende zum Opfer fielen, da kamen, so meldet die Chronik, „die Juden in Verdacht, daß sie sollten die Brunnen vergiftet haben; seint also die Juden hin und wieder an Säulen gebunden, gesteupet, verjaget und Etzliche jemerlich hingerichtet".

Im Allgemeinen ward wohl das Kloster als Versorgungsanstalt betrachtet. Als es im Jahre 1435 nichts Ordentliches zu schmausen gab, kniffen die Laienbrüder haufenweise aus. Obendrein erachteten noch die Adeligen das fromme Faullenzerleben als ein historisches Vorrecht ihrer Kaste, und als im Jahre 1483 Ernst, ein Bürgerssohn aus Petershagen, zum Abte gewählt wurde, verließen alle adeligen Konventualen und Laienbrüder das nicht mehr standesgemäße Kloster.

Auf solchem Boden gedeihen, wie heute noch die Erfahrung lehrt, auch die Unwissenheit und der Haß gegen die Wissenschaft üppig. Gar manchem Mönch bekam es übel, daß er sich ein wenig zu emanzipiren suchte und seine Gedanken höher hinauf trachten ließ. Als im Jahre 1478 Engelbrecht Arnoldi die ketzerische Ansicht äußerte, zum Seelenheile genüge der alleinige Glaube an Christus, der Aeußerlichkeiten bedürfe es nicht, da denunzirte man ihn flugs beim Abte, und dieser stellte ihn vor die Wahl, in die Brasune (prison, Gefängniß) zu gehen oder das Kloster zu verlassen. Der Gemaßregelte warf die Mönchskutte ab. „Ich habe schon zu lange geheuchelt," meinte er, ging nach Hamburg und ließ sich dort als Arzt nieder.

Sein Glück war, daß er in einer Zeit lebte, in der allgemein die Geister gegen die kirchliche Geisteskneechtschaft zu revoltiren begannen. 150 Jahre früher wäre es ihm schlechter ergangen, wie folgende Stelle der Chronik lehrt:

„Anno 1318 ist zu Walkenredhe ein Frater gewesen, Adolphus Mentha, von Gifhorn bürtig, hat sich mit allem Fleiß begeben auf die Alchimisterey, Erzney und schwartze Kunst. Darum haben ihn die anderen Herren des Klosters gehasset. Deshalben ist er in der Nacht auß'm Kloster gewichen und ist gekohmen gen Amelungsborn; da ist er ein halb Jahr geblieben. Alse sie haben vernohmen, daß er mit dem Teussel hat viel Gesprech gehalten, haben sie ihn auch abgeschaffet. Danach ist er gekohmen bis gen Marienrohde; da ist er ein Jahr geblieben, und mit einem Stanke gerennet wegen der Nekromantie. Zum letzten ist er bis nach Locken gereiset, da hat er auch angefangen, seine Künste zu treiben, ist aber auf dem Secret tot gefunden, den 19. Jan. 1320, und ist allhie auf dem Conventhove begraben, ohne singent und klingent. Es treibet noch allda ein Gespenst, welches wir oft haben gesehen und gemerket."

Im Jahre 1593 nahm das Kloster die luthersche Lehre an. Doch die Finsterniß lagerte noch lange über der Menschheit. War doch auch Luther noch ein gewaltiger „Spökenkieker" vor dem Herrn, in dessen Glaubensregister Teufel und Hexen einen großen Raum füllten. Aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts meldet der Chronist grausame Hexen- und Zauberervorfolgungen:

„Das Jahr 1628 war für die hiesigen Hexen und Zauberer fürchterlich. Am 5. Juli wurden zwei, am 18. Juli drei, am 13. August vier Hexen und der Ehemann der Einen, welcher beym Hexentanze Trommelschläger gewesen war, endlich im Dezember noch zwei Hexen lebendig verbrannt. Noch eine Andere hatte sich im Gefängnisse umgebracht. Die Akten der gegen diese „Zeuberschen" verhängten Prozesse, wozu die Erkenntnisse von der Juristenfakultät zu Rinteln eingeholt wurden, sind noch zum Theil vorhanden. Aus ihnen ergiebt sich, daß es zur Anklage der Zauberei hinreichend betrachtet wurde, wenn eine Person als Hexe berüchtigt oder von ihrer Gemeine als solche denuntirt worden war; ferner wenn andere Hexen auf selbige bekannt und bey der Confrontation ihr unter die Augen gesagt hatten, daß sie entweder mit auf dem Hexentanze gewesen sey, oder Zauberei wirklich getrieben habe. Die denuntirte Person wurde sodann dreymahl — und zwar zweymahl gebunden und einmahl ungebunden — auf einen Teich geworfen, und wenn sie jedesmahl oben schwamm, so erkannte man die Tortur. Bey diesen durch die Tortur oder auch zum Theil durch die Territion erzwungenen Bekenntnissen ist jedoch merkwürdig, 1. daß sie sämmtlich in den Hauptumständen übereinstimmen, so daß, wer Einen vollständigen Hexenprozeß gelesen hat, in den übrigen nichts erheblich Neues finden wird, und daß 2. die zum Bekenntnisse gebrachten Personen besonders darin übereinstimmen: sie hätten von ihren Buhlen Pulver erhalten und damit Menschen und Vieh getödtet oder wenigstens krank gemacht. Das Verbrennen der Hexen geschah in dem sogenannten Rosenbracken zwischen Loccum und Münchehagen, auf einem eigenen Platze, welcher jetzt, zur Widerlegung des Aberglaubens, mit Eichen bepflanzt ist. Auch im Jahre 1633 wurden allhier drey, 1634 vier, 1638 fünf und 1660 zwey Hexen und ein Hexenmeister theils lebendig verbrannt, theils vorher mit dem Schwerte gerichtet. Dem letzten Hexenmeister, Heinrich Heimann aus Wiedensahl, hatte die Juristen-Facultät zu Rinteln die Strafe des Verbrennens erkannt; aber auf Bericht des Klostergerichts wurde diese Strafe von Herzog Georg Wilhelm, wegen bezeugter Reue und Buße dahin „gemildert", daß der Verurtheilte zuvor mit dem Schwerte gerichtet und alsdann der Körper verbrannt werden solle." —

Heute ist Loccum, das noch durch die prächtige, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammende Klosterkirche geziert wird, Sitz des ersten evangelischen Geistlichen der Provinz Hannover und eines Priesterseminars.

*

Düstere Bilder sind's, die aus der Vergangenheit vor uns auftauchen. Wir wollen sorgen, daß es hell bleibe und einst ungetrübtes Licht strahle. Die Vorzeit lehrt uns, weß es in der Gegenwart bedarf um die Zukunft besser zu gestalten:

Aufklärung! Wissen!

Von der Sonne.

Von Karl Wernher.

Einigermaßen sichere, auf zuverlässigen Beobachtungen begründete Vorstellungen über die Natur der Sonne sowie über die Zustände, die auf dem Zentralkörper unseres Planetensystems, dem Licht, Wärme und Leben spendenden Gluthball, herrschen, konnte man sich erst nach Erfindung der Spektralanalyse bilden. Bis dahin hatte die Phantasie ungezügelt geherrscht. Das Fernrohr entwarf ein Bild der Sonne, in welchem Stellen größerer Helligkeit mit solchen größerer Dunkelheit abwechselten; beide Gruppen, die Fackeln und die Flecken der Sonne, zeigten sich veränderlich; sie entstanden plötzlich, veränderten sich in ihrem Aussehen, lösten sich wieder auf und verschwanden, nachdem sie während ihres Daseins ihren Ort beständig im gleichem Sinne gewechselt und so eine Rotation des Sonnenkörpers dargethan hatten, an der diese seltsamen Gebilde theilnehmen. Bei völliger Verfinsterung der Sonne erblickte man die Mondscheibe, durch welche die Sonne verdeckt wurde, weit hinaus von einem milden Lichtschimmer, der sog. Corona, umgeben, so daß es wahrscheinlich war, daß über den eigentlichen Sonnenkörper hinaus sich ziemlich weit eine schwach leuchtende Atmosphäre erstreckte, die unter gewöhnlichen Umständen vor den hellen Strahlen des Tagesgestirns verschwand. Auch nahm man bei den Sonnenfinsternissen wahr, wie seltsame Gebilde, die sich rasch in Form und Ausdehnung verändern, über den vom Monde verdeckten Rand der Sonnenscheibe emporragten; diese Protuberanzen schienen auf heftige Bewegungen im Sonnenkörper und ihrer Hülle hinzudeuten.

Aber es fehlte jede sichere Grundlage für eine weitergehende Erkenntniß, und so blieb der dichterischen Einbildungskraft ein weiter Spielraum. Bald schilderte man die Sonne als ein gewaltiges Feuermeer, in

Anzeigen-Beilage für das illustrirte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“

Nr. 40 | Für den Annoncentheil der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich. Alleinige Inseraten-Annahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro 5gespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum Mk. 1,25. | 1902

Echt silberne

Remontoir-Uhren, garantirt gutes Werk, 6 Rubis, schönes, starkes Gehäuse, deutscher Reichsstempel, 2 echte Goldränder, Emaille-Zifferblatt, **Mk. 10,50.** Dieselbe mit 2 echt silbernen Kapseln, **10 Rubis Mk. 13.**

Schlechte Waare führe ich nicht. Meine sämmtlichen Uhren sind wirklich **gut abgezogen und genau reguliert;** ich gebe daher **reelle** 2jährige **schriftliche Garantie.** Versand gegen Nachnahme oder Posteinzahlung. Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Bestellungen bei mir **ohne jedes Risiko. Reich illustrirte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaaren gratis und franko.**

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaaren. Engros **Berlin 415.** Neue Königstraße 4.

Reelle und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Haarwuchs

Neuwachsthum der Haare.

Keine Kahlheit mehr.

Das prachtvollste Kopfhaar von herrlicher Naturfülle erzeugt einzig nur mein nach ärztl. Vorschr. bereitetes **Haar-Kraftwasser** natürlicher Kräuterhaarnährstoff. Bestes Haarpflegemittel b. Haarausfall, Schuppen und Jucken der Kopfhaut, zur Anregung der Nerven. Macht das Haar dicht und schwer, wunderbar lang und weich. Stärkt mächtig die Haarwurzeln, erweckt das Haar zu neuem Leben und bewirkt vollen, kräftigen Haarwuchs. Das Beste bei schwach entwickeltem, dünnen Haar der Kinder. Tägl. Anerkennungen über sicheren Erfolg. Fl. M. 2.— (fr. M. 2.50). Nur bei

Otto Reichel, Berlin, 95. Eisenbahnstr. 4.

Briefmarken billigst. Preisliste sendet franko **August Marbes in Bremen.**

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück

3 ₰-Cig.	2.—,	2.20,	2.30,	2.40	Mk.
4 „ „	2.60,	2.80,	2.90,	3.—	„
5 „ „	3.20,	3.40,	3.60,	3.80	„
6 „ „	4.20,	4.50,	4.60,	4.80	„
8 „ „	5.20,	5.40,	5.60,	5.80	„
10 „ „	6.—,	6.50,	7.—,	7.50	„

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.

Carl Streubel, Dresden-A. Wettinerstraße 13/14.

Lasse sich jeder Interessent den **neuesten** illustrirt. Preis-Courant franco zusenden.

Jeder, dem das Wohl seiner Nächsten am Herzen liegt, lese das Buch:

Ursachen der Familienlasten, Nahrungssorgen etc.

50. Aufl., 208 Seiten stark.

Preis 50 ₰, Porto 20 ₰ extra, auch i. Marken.

J. Zaruba & Co., Verlag, Hamburg.

Kaffee-Abschlag

nur in Holland!

Holländ. Compagnie für Java-Kaffee-Export **Maastricht 303** (Holland) versendet **Postkolli** von **10 Pfund** echten, **garantirt** feinsten, **frisch gebrannten**

Holländ. Java-Kaffee

geg. Nachnahme von **Mk. 9 verzollt franko** in's Haus.

NB. In Deutschland ist der Ladenpreis für gleiche Qualität mindestens Mk. 1,40 pro Pfund!

Sanatogen

für die

NERVEN.

Broschüre auf Wunsch gratis und franko von

Bauer & Cie., Berlin SW. 48.

Echte, thatsächlich nicht einlaufende

Normal-Hemden

Macco-Hemden, Unterhosen, Unterjacken u. s. w. versendet direkt an Private billigst (Preisliste u. Stoffproben franko umsonst)

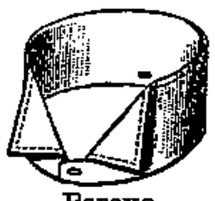
Wollwaaren-Fabrik **Georg Koch** in Erfurt 6.

Wollene Strumpfgarne empf. preisw., auch a. Priv. Must. grat. **PAUL LODE, Mühlhausen i. Th. G.**

Für Hand- und Maschinenstickereien reelle vortheilh. Sorten.

Mey's Monopol-Stoff-Wäsche

(Kragen, Manschetten und Vorhemden)



Friemat Dutzend **80 Pf.** — **Parayo** Dutzend **Mk. 1,10**

empfiehlt sich ihres praktischen Werthes halber, da man sie nach dem Gebrauch wegwirft.

Sie ist der **feinen Leinenwäsche täuschend** ähnlich, da sie mit einem **leinenähnlichen appretirten Webstoff** überzogen ist. Jeder Kragen kann bis zu einer Woche getragen werden. Die eleganten Façons **(weit über 100),** welche bei richtig gewählter Kragenweite immer tadellos passen, die enorme Billigkeit, das **Dutzend** Kragen schon **von 40 Pfennig** an, empfehlen sie zu einem Versuch.

Stuttgart Dutzend **75 Pf.** — **Darwin** Dtzd. Paar **Mk. 1,20** — **Figaro** Dtzd. Paar **Mk. 1,10** — **Fritz** Dutzend **60 Pf.**

Tägliche Production der Fabrik ca. 20,000 Dutzend.

Wer immer **elegante Kragen, Manschetten** und **Vorhemden** bei grösster Billigkeit und ohne die Abhängigkeit von der Wäscherin und Plätterin tragen will, der lasse sich **den Special-Catalog von Mey's Stoffwäsche** kommen, welcher gratis und portofrei an Jedermann gesandt wird.

Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz

Special-Detailgeschäfte der Fabrik:

Berlin W. Potsdamer Str. 1. • **Hamburg** Neuer Wall 69a. • **Leipzig** Neumarkt 20/22.

Große Posten

künstliche Blumen

sollen schnell verkauft werden.

Probekiste nur **Mk. 5,—.**

Manufaktur künstlicher Blumen

Hermann Hesse, Dresden-A., Scheffelstr. 12.

Jeder lese den **„Rathgeber“** von Dr. Becker. Preis nur **Mk. 1,** per Nachnahme M. 1.20.

„Buch über die Ehe“ von Dr. Retau. Anstatt M. 2,50 nur **Mk. 1,50,** per Nachnahme M. 1,70.

V. Willdorf, Berlin, Joachimstr. 3.

Echte Harzer Bauern-Käse

Kiste mit 55 Stück für M. 3,50 franko.

G. Mackenrodt, Quedlinburg II.

Electrotechnikum

Maschinenbau- u. Bauschule

Berlin SW. 13, Alte Jacobstr. 124.

Beginn: April u. Okt. Prosp. kostenl.

Hühneraugen-Leidende.

Gegen Hühneraugen-Noth „Siegel's Hühneraugen-Tod“.

1 Mark franko an Aug. Siegel, Genthin.

Aufruf!

Keinen **Schnurrbart!**

muß Mancher sagen und schon Vieles angewandt; ich bitte Sie, versuchen Sie zum **letzten Male** noch mein **Bartwuchsmittel „Colossala“** zu **4 Mk.** Haben Sie kein Zutrauen, dann überlasse ich Ihnen eine **kleine Probe franko,** damit Sie sich **von der Wirkung** überzeugen können; in diesem Falle bitte mir für Unkosten 60 Pf. mit einzusenden.

Paul Koch, Haarspezialist. **Gelsenkirchen Nr. 180**

Direkt von der Fabrik!

Komet-Fahrräder

seit 1886 rühmlichst bekannt, schon von **Mk. 78** an unt. Garantie. Illustr. Catalog gratis u. franco.

Kometwerke, Act.-Ges., Dresden. Fabrik von Fahrrädern u. Zubehörtheilen mit Versand an Private.

Buchführung lernen Sie

leicht u. schnell briefl. b. Louis Schustan, Forst, N.-L. 78. Probebriefe umsonst.

Meine verbesserte **Kühl- und Trockenrauch-Pfeife**

(D. R.-G.-M. patentamtlich eingetragen), mit Speichelfänger im Rohre u. Nikotinfäng. im Abgusse, bleibt bei **ganz geringer** Aufmerksamk. fast **trock. u. rein,** ist **spielend leicht,** ohne den Kopf abzunehmen, zu reinigen. Rauch **kühlt** sich **wesentlich** ab u. kommt mit den Unreinlichkeiten **nicht** in Berührung. Wird von Rauchern **s. gelobt u. viel nachbestellt.** Kurze Pfeife, ca 27cm lang, aus **echtem unverbrennlich.** Bruyèreholz, **echtem Weichselrohr. Prima Kernspitze** (wird auf Wunsch auch m. flach., breiter od. m. dünner Offiziersspitze geliefert), all Theile weite **gebohrt, in nur** von **mir** geliefert. **eleganter dauerhafter** Ausstattung, Kopf (hält viel Tabak) **geschnitzt** pr. Stück M. 3,25, **nicht** geschnitzt M. 3, bei vorheriger Casse Porto 20 ₰, gegen Nachnahme Porto 30 ₰. Reichhaltige illustrirte Preisliste frei. **C. H. Schroeder,** Pfeifenfabrik, **Erfurt,** No. 31.

Zur Sommerszeit!

Wenn Sie eine Veränderung des Wetters sehen wollen, so kaufen Sie eines meiner Muster geschützten **Schwarzwälder Wetterhäuschen.**

Dasselbe zeigt Ihnen ebenso gut solches wie ein theures Barometer an und ist eine Zierde des Zimmers, dabei der Preis eines solchen bedeutend niedriger. Mit zwei Figuren, Frau mit Blumen, Mann mit Schirm, erstere bei gutem, und letzterer bei schlechtem Wetter heraustretend. Preis inkl. Verpackung: 19 cm hoch, mit Strohdach M. 2,75, 22 cm hoch, mit Thermometer und Moosdach M. 3,50, 23 cm hoch, mit Thermometer und Strohdach, hochfein, M. 4.50. Bei Abnahme von 6 Stück in einer Verpackung 10 % Rabatt.

Fritz Abel, Optisches Versandhaus, **Kierspe** (Westfalen).

J. H. Garich, Büstenfabrik,

Berlin 2, Stallschreiberstr. 22.

Kein Laden. Kein Händler. Langjähr. Fachmann. Billigste Bezugsquelle.

Lieferant für Wiederverkäufer, empfiehlt Büsten n. Maß, keine Anprobe mehr nöth., sow. verstellb. Büsten. Nebenst. Fig. v. M. 7,50 an, ohne Stand. v. M. 2 an. Man verl. **Preisliste,** welche **gratis** versandt wird.

Man hüte sich v. werthlos. Fabrikat. **Frau Oberkriegsgerichtsrath i. Hannover** schreibt: Bezugnehmend auf Ihre Postkarte theile ich Ihnen mit, daß ich mit der von Ihnen gelieferten Büste sehr zufrieden bin. Dieselbe ist so sorgfältig und gut ausgearbeitet, so daß sie jede Anprobe erspart.

Die weltberühmten preisgekrönten

Wiener Zieh-Harmonikas

erzeugt

Joh. N. Trimmel

WIEN VII/3, Kaiserstrasse 74.

Man verlange Musterbuch gratis.

Wer **Reizende Neuheiten**

mit künstl. Brillant. In echt Gold nur **Mk. 4,50.**

von hochfeinen **Schmucksachen** gut u. **billig** kaufen will, verlange grat. und **portofr.** unser reich illustr. **Preisbuch** m. über **2000** Abbildungen.

Gebr. Loesch, Leipzig 43.

Paris 1900 gold. Med. **Sicherster Erfolg!** London 1900 gold. Med.

garantirt, **giftfreie** sofort wirkende **waschechte**

„Oha“ Haar-Farbe

aus haarstärk. Pflanzenstoffen; Carton, enthalt. 3 Fl. für ca. 1 Jahr ausreichend, M. 3,50.

„Thusnelda“ Bart- und Frisir-Cream aus **haarstärk.** Pflanzenstoff., beförd. **überrasch. d.**

Tube 50 ₰

Bartwuchs,

façonnirt zugleich Bart- und Kopfhaar. Nur echt aus der **chemischen Fabrik** zu **Dresden-Blasewitz**

Dr. v. Werlhof & Feige.

Händler und Hausirer

verlangt Preisliste über Kurz-, Band-, Leder- und Stahlwaaren, Seifen u. alle einschlägigen Artikel von

Wilhelm Sonnenberg

(Inhaber: B. Rosenstein), **Hamburg, Großneumarkt 24, Spez.-Engros-Gesch.** nur f. Händl., Hausirer, Meß- u. Marktreis. Vers. überallh. geg. Nachn.

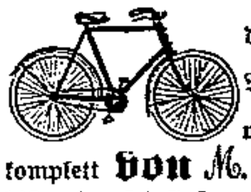
Trunksucht

wird **sofort geheilt,** mit oder ohne Wissen eingebend. Zweifellos sichere Rettung. Unschädlich. **Keine Störung.** Brief sind 80 ₰ für Porto beizulegen. Adresse:

Wilh. Wenck in Hatten (Elsaß).

Wer **Möbelplüsche Sophabezüge Decken und Portièren** billig kaufen will, verlange Proben u. Preisliste vom Versandt-Geschäft **Paul Thum, Chemnitz** direkter Vers. Chemnitzer Fabrikate.

Fahrräder,



erstklassiges deutsches Fabrikat. Volle Garantie. Modell 1902, elegant und dauerhaft, **mit Glockenlager,** komplett **von M. 75,50 an** bis zu den feinst. Luxusmodell. Lieferung auf Probe. Jedes Risiko ausgeschlossen. Pneumatics mit Garantie, Mäntel à M. 5,75, Luftschl. mit Dunlop-Ventil M. 3,25 } Komplete Garnitur M. 17,75

Preislisten umsonst.

Richard Ladewig, Prenzlau N. 50

Briefmarken-Preisliste mit ca. 30000 Preisen **gratis.** Ankauf und Verkauf von Sammlungen u. Einzelmark.

Philipp Kosack

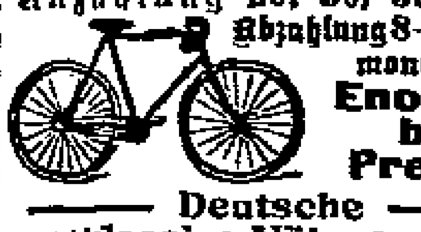
Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloß.

Dicke Bauern-Handkäse

versendet Postkolli (70 Stück) franko M. 3.50. Die Käserei **A. Schmidt, Ortenberg 3** (Hessen)

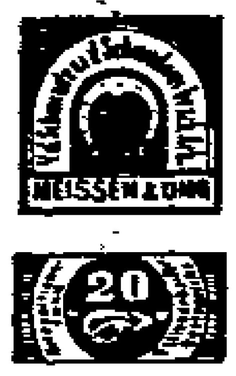
Paulus & Kruse

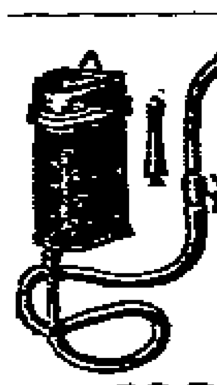
Markneukirchen No. 176.

Deutsche erstklassige
Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch **auf Teilzahlung.**
Anzahlung 20, 30, 50 Mark.
Abzahlung 8–15 Mk. monatlich.

Enorm billige Preise.

Deutsche
erstklassige Nähmaschinen
für Familien und alle gewerbliche Zwecke, auf Wunsch auf

Teilzahlung.
An- u. Abzahlung ganz niedrig.
Preisliste postfrei.
J. Jendrosch & Co.
Berlin NW., Siemensstr. 4.


Conrad Müller
Schkeuditz-Leipzig
Buch- und Steindruckerei, Gumm.- u. Perforiranstalt.
Gegr. 1866. • Tel. 36.
Spezialität: Quittungsmarken u. Kautschukstempel, sowie alle Drucksach. f. Vereine u. Kassen. Muster u. Kostenanschläge frei.


Irrigatoren, kompl. ℳ 1,60, Neuheit! heizbar ℳ 3,50, Damenbinden, Dtzd. 60 ₰, 70 ₰, ℳ 1. Gürtel dazu 30 u. 50 ₰, nach Dr. Fürst ℳ 2. Neuheit! Bruchbänder ohne Feder.
Prospekte gratis.
Illustrirte Preisliste frko.
JOS. MAAS & Co.
Gummiwaaren- und Verbandstoff-Fabrik
BERLIN 71, Oranienstrasse 108.

Größte Gewinnchance
biet. gesetzl. erl. Serienloose. Abwechs. Haupttreffer
600000,
300000, 240000, 210000 ꝛc.
Jedes Loos ein Treffer!
Jedes Jahr 14 Ziehungen.
Nächste Ziehung 1. November.
Monatsbeitr.: ℳ 3,–, 5,50, 10,–.
Anmeld. bef. umgehend
Stefan Schuster sub No. 203, Berlin O. 17.

✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen durch unser Oriental-Kraftpulver, preisgekrönt, goldene Medaille Paris 1900 Hygiene-Ausstellung und goldene Medaille Hamburg 1901; in 6–8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantirt unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis: Karton ℳ 2. Postanweisung o. Nachnahme mit Gebrauchsanweisung. Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 170, Königgrätzerstraße 78.

HAMBURGER CIGARREN.

Vortheilhafteste Bezugsquelle!

5 bis 6 Pf.-Cig.	100 St.	2.50 bis	4.– Mk.
7 „ 8 „	„ 100 „	4.20 „	5.80 „
10 „ 12 „	„ 100 „	6.– „	9.– „

Nachnahmesendung ab 500 Stück portofrei.
H. C. Albrecht, Cigarren-Fabriken, Import-Haus.
Hamburg NW., Kaiser Wilhelmstr. 32.
Neueste illustr. Preisliste gratis.

••• ff. Rippentabak, •••
schöner Schnitt, blattartig gewalzt, 10 Pfd.-Packet ℳ 2,60 franko p. Nachn., bei 25, 50, 100 Pfund billiger. Probe gratis geg. Einsend. v. 10 ₰ für Porto.
Rudolf Jaacks, Lübeck.

Strick-Garne.
Unerreicht billige Preise.
Jede sparsame Dame verlange Muster und Preisbuch **direkt und franko** von
Gebr. Gördes Nchfl., Düren 20, Rhld.

Versende
30 Ltr. Weisswein zu Mk. 10,50
30 Ltr. Rothwein „ „ 12,–
gegen Nachnahme. Faß leihweise und franko zurück.
F. Brennfleck,
Weingut Schloss Kupperwolf,
Edesheim (Pfalz).

Rouleaux-Fabrik

(Stoff und Holzdraht)

Reklame-, Schaufenster-Plakate, als Ausverkäufe, Geschäftsverlegungen usw. werden sauber und billig gemalt.
L. Trutzel,
Hamburg, Dammthorwall 19,
vis-à-vis der Post.

Die Frau
Dieses für jede Familie wichtigste hygienische Buch von **Frau Anna Hein,** fr. Oberhebamme a. d. geburtshilflich. Klinik d. Kgl. Charité zu Berlin, ist gegen 50 Pf. in Briefm. zu beziehen von
Frau Anna Hein,
Berlin S. 100.
Oranienstr. 65.

„Superior“-Fahrräder

sind auch für die Saison 1902 die besten und trotzdem billiger als jedes Konkurrenzfabrikat.
(Von ℳ 78 an unter Garantie.) Fordern Sie den neuesten Hauptkatalog, auch über Zubehörtheile, speziell Pneumatics, welche ich pro Garnitur schon von ℳ 18 an liefere. **Wringmaschinen** von ℳ 10, **Waschmaschinen** von ℳ 30 an.
Hans Hartmann, Eisenach 223.

Zum Lachen!!

neuestes Scherz-Instrument der † fidele
Dudelsack
von Jedermann nach befolg. Anleitung sofort zu spielen, f. allerlei Scherze, überhaupt wo man herzlich lachen will. P. St. 1.75, 4 St. (Quartett) zum Kranklachen, 6.50, 6 St. zum Todtlachen 9.50 Mk. franco. Nachn. extra.
Gotthardt Hayn, Breslau, 2. D.

Jeder Dame wird als ein ganz vorzügliches Hülfsmittel zur Erlernung und Ausübung der Schneiderei empfohlen: das bereits in 6. Auflage erschienene **Viktoria-Lehrbuch** der Damenschneiderei zum Selbstunterricht mit Original-Zuschneide-Tableau. **Preis 1,50 Mark.** Gegen Einsendung von ℳ 1,60 (auch in Briefmarken) oder unter Nachnahme direkt zu beziehen von **Otto Laucks,** Versand-Buchhandlung, **Leipzig.**
Dieselbe Firma liefert für je ℳ 1,60: Die 3 neuesten Rockschnitte, die 3 neuesten Blousenschnitte, die 4 neuesten Aermelschnitte, die 3 neuesten Jacketschnitte, die 4 neuesten Boléroschnitte, Alles mit Modebildern; die neueste Empire-Kleid-Grundform ℳ 1,—; den neuesten Schlepprockschnitt ℳ 1,—. Komplete Schnittmustermappe für Brautwäsche-Ausstattung ℳ 2,50. Komplete Mappe für Damengarderobe ℳ 2,—.

Cigarren — Gratis.

(Grosses Format, keine Cigarillos.)

Wir geben Jedem bis auf Weiteres:
50 Cigarren gratis bei Bestellung von **150 Cigarren** aus **guten Tabaken** für Mk. **4,95.** Wer einmal bezogen, bestellt wieder.

Versand gegen Nachnahme unfrankirt.

Bei Bestellung v. 450 Stck., 500 Stck. frko. für Mk. 12,50.

Hamburger Cigarren-Versand
Kielerstrasse 75 ✱ **Hamburg** ✱ Kielerstrasse 75

Münchner Bierkäse
in Staniol, die allein echten und besten, 100 Stck. ℳ 5,20, vers. franko geg. Nachn.
Gademann & Hiltsch, München.

Alles
für Dilettantenarbeiten,
Vorlagen f. Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien und Materialien hierzu.
(Illustrirte Kataloge für 30 Pf.)
Mey & Widmayer, München 130.

Buchführung lehrt brieflich. Prospekt u. Probe frko.
O. Härtel, Görlitz.

Cur- u. Tafeltrauben,
vorzüglichste Qualität, 10 Pfund-Colli franko ℳ 3,00.
L. Altneu, Podwoloczyska.

Reiner, guter Wein
Rheinwein v. 60 ₰ } an per Liter,
Moselwein v. 70 ₰ } im Faß
Rothwein v. 90 ₰ } v. 25 Liter ab
und Versand in Flaschen ab 70 ₰, 85 ₰ und ℳ 1.
Peter Köth, Mainz,
Weingutsbesitzer i. Guntersblum (Rheinhess.)
Preisliste auf Wunsch.

Süssrahm-Tafelbutter
täglich frisch. Netto 9 Pfd. franko Nachnahme ℳ 9 sendet **C. Jorziek,**
Kamionken b. Regellen (Ostpreussen).

Handwerker u. Dienstboten aller Art finden sicher Stellung. Anfrag. durch Postkarte. **Jos. Schunk** in Trier.

Buch über die Ehe
mit 39 Abbild. von Dr. Retau ℳ 1,60.
Vollständiger Rathgeber für Eheleute
mit 39 Abbild. v. Dr. Herzog ℳ 1,60.
Beide Bücher zusammen ℳ 2,70 franko.
L. Sachtleben, Berlin 325
Melchiorstr. 31.

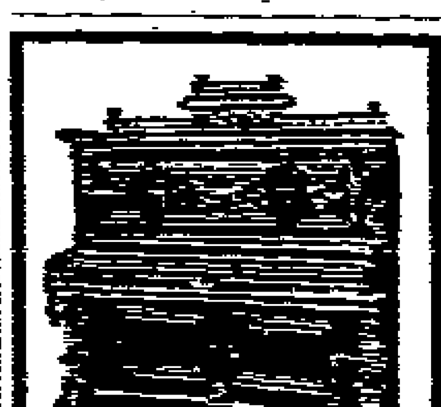
Bitte zu beachten!
Goldene Medaille Paris 1885. Prämiirt Münster 1894.
Dankschreiben des Fürsten Bismarck an den Erfinder.
Das älteste und beste Hausmittel gegen alle **Magenbeschwerden, Magenkatarrh, Magenschwäche, Appetitlosigkeit, Hartleibigkeit, Typhus** ꝛc. ist und bleibt der seit vielen Jahren bekannte, magenstärkende, appetitanregende ꝛc., durch 10 Aerzte und 6 Gutachten von Gerichts-Chemikern empfohlene
A. Hellmich's Lebens-Bitter
mit der Schutzmarke:
„Portrait des Erfinders im Namen des Reichs von Rechts wegen.“
Allein echt nach dem Original-Rezept des verstorbenen Erfinders A. Hellmich angefertigt und versandt zu ℳ 1,25 die Flasche ohne Porto, 3–4 Flaschen à ℳ 1,25 franko, 10 Flaschen für ℳ 10 bei Franko-Zusendung vom
Fabrikanten Ferd. Böhle in Dortmund (Westfalen).
Drucksachen in französischer und englischer Sprache. Broschüre gratis.
Tausende von Anerkennungsschreiben. — Vertreter gesucht.

Bildschön!

ist ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weisse, sammetweiche **Haut** u. blendend schöner **Teint.**
Alles dies erzeugt:
Radebeuler Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co.,**
Radebeul-Dresden.
Schutzmarke: **Steckenpferd.**

Schneidiger Schnurrbart in 8 Tagen!

Herr Andreas G . . l in Augsburg schreibt: „Theile Ihnen mit, daß ich nach Gebrauch Ihres **Bartwuchsmittels Cavalier** einen **schneidigen Schnurrbart** bekommen habe. Meine Collegen haben mich ganz **bewundert,** als sie mich **nach 8 Tagen** sahen. Einen besseren Beweis für die hervorragende Güte meines **weltberühmten preisgekrönten Bartwuchsmittels Cavalier** gibt es nicht. Trotz aller nichtssagenden Reklame meiner Concurrenz existirt kein besseres und billigeres Mittel als: **Cavalier.** Zur Sicherheit meiner Abnehmer **garantire ich bei Nichterfolg die Zurückzahlung des Betrages.** Preis pro Dose Stärke I. 2 Mk., Stärke II 3 Mk., Stärke III 6 Mk. III ist besser wie II u. II besser wie I. Versandt gegen Nachn. od. Voreinsendung. Ausland nur gegen Voreinsendung. Porto extra, bei 2 **Dosen portofrei.** Nur allein ächt bei **Heinrich Küppers Nachf., Köln a. Rh. W. 51.**
Aeltestes und größtes Geschäft dieser Art am Platze.


Pianos v. ℳ 450 an, 10jährige Garantie,
Harmoniums von ℳ 90 an.
Freie Probelieferung.
Kleine Raten.
Man kaufe **kein Piano** od. **Harmonium** bevor man unseren Katalog eingesehen, der gratis u. franko versandt wird.
Hofpianofabrik **Roth & Junius,** Hagen i. W. 138.

Repetitionswecker, in 7 Minuten 9 mal laut weckend, ℳ 3.75; **Prima Wecker,** leuchtend ℳ 3.—, nicht leuchtend ℳ 2.60.
Regulateure, Nussbaum, Schlagwerk ℳ 8.—.
2jährige Garantie.
Illustrirter Katalog üb. Uhren, Ketten, Schmuck etc. kostenfrei. — Einzelversand.
Umtausch oder Zurückgabe gestattet.
Eug. Karecker, Taschen-Uhren-fabrik u. Versand
LINDAU im Bodensee 575.

• Musikinstrumente. •

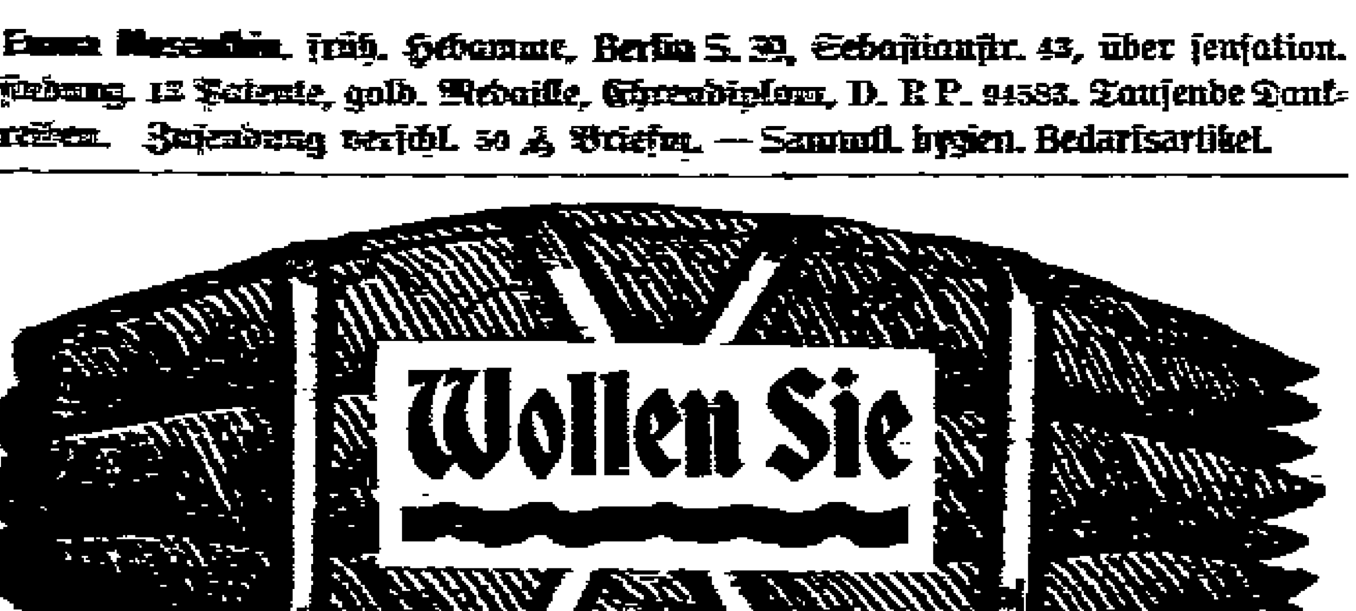
Ziehharm., Mundharm., Accord-Guitarre und Concert-Zithern, Violinen, Ocarinas, Flöten, Guitarren, Tromm. u. Musikwerke etc. kauft man billig und gut mit Garant. bei **Franz E. Glass,** Untersachsenberg i. S. Nr. 5. — Katalog mit vielen Abbildungen gratis und franko.
• Viele Anerkennungen. • Umtausch gestattet. •

„Das Buch für die Frau“

v. **Emma Rosenthin,** früh. Hebamme, Berlin S. 39, Sebastianstr. 43, über sensation. Erfindung. 12 Patente, gold. Medaille, Ehrendiplom, D. R. P. 94583. Tausende Dankschreiben. Zusendung verschl. 50 ₰ Briefm. — Samml. hygien. Bedarfsartikel.

Pädagogium Ostrau bei Filehne.
Höhere Schule und Pensionat auf dem Lande.
Gymnasial- und Realklassen von Sexta an. Berechtigung zum einjährigen Dienst.

Gute
Schlüsseluhren, 6 Steine, 3 Golddeckel, m. v. Goldrand Mk. 7; ferner mit 2 echt. silb. Deckeln, 10 Steine, im Werk, dopp. Goldrand Mk. 12; Umtausch gestattet od. Geld zurück. Vers. geg. Nachnahme. Für jed. Uhr 3j. schriftl. Gar. Prachtkat. v. Uhr. u. Goldw. franko.
W. Dawidowitz, BERLIN 75, Köpenickerstr. 113
Versand prämiirt m. der goldenen Medaille.



wirklich gut und billig rauchen? So bestellen Sie meine oben abgebildete Marke: **Universal Nr. 73** für den spottbilligen **Preis von 5 Mark pro 500 Stück,** oder **9 Mark pro 1000 Stück franko,** per Nachnahme. Die Marke ist mit Sumatra oder Java gedeckt, in schönen Kisten verpackt und sehr beliebt.
Um Jeden von der Preiswürdigkeit meiner Fabrikate zu überzeugen, füge ich noch **30 Zigarren** und ein **interessantes Buch** mit **Preisliste gratis** bei.
Garantie: Rücknahme oder Umtausch, daher kein Risiko.
P. Pokora, Zigarren-Fabrik, Neustadt i. W.-Pr., 79D.

Die Firma **Mey & Widmayer, Amalienstrasse 7 in München** (Spez.: Dilettanten-Utensilien u. Vorlagen) hat soeben neue Preisverzeichnisse ausgegeben. Es ist erstaunlich, welche Reichhaltigkeit dieselben bieten in **stilvollen Vorlagen** für Laubsäge-, Kerb- und Flachschnitt-, Holzbrand-, Einlege-, Kleineisen- und Nagelarbeiten etc. (über 1400 Blätter), ferner in Holzdrucken, fertigen Gegenständen zum Brennen und Schnitzen, sowie in allen Dilettanten-Utensilien, -Materialien und -Werkzeugen. Der Dilettant in häuslichen Kunstarbeiten findet in diesen Katalogen einfach **Alles,** was er braucht. (Gegen Einsendung von 30 ₰ stehen selbe franko zu Diensten.)

Notiz.
Es ist Vertrauenssache, hört man oft sagen, wenn über den Ankauf dieses oder jenes Artikels gesprochen wird; wohl mit in erster Linie trifft dieser Ausspruch bei Musikinstrumenten zu und sollte bei diesen weniger nach dem Preis als nach vorzüglicher Qualität gefragt werden. Wir glauben unseren werthen Lesern einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn wir Sie auf die durchaus solid und tadellos gearbeiteten Instrumente der Firma **Paulus & Kruse, Markneukirchen Nr. 176** aufmerksam machen (siehe das Inserat in heutiger Nummer). Wer bei dieser Firma kauft, kann auf allerbeste Bedienung bestimmt rechnen.

Für den Inseratentheil verantwortlich: D. Schröter in Hamburg. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.

Weinlese. Nach dem Gemälde von R. Dammeier.

dessen Alles versengender Gluth nichts Lebendes sich behaupten könne, bald sollte der eigentliche Sonnenkörper dunkel sein und von der Gluthhülle eine angenehme Wärme empfangen, so daß dort lebende Wesen ihr Leben in immerwährender Heiterkeit und Ruhe hinbrächten; zuweilen reißt die glühende Hülle und gewährt uns in den Sonnenflecken einen Durchblick auf den eigentlichen dunklen Körper.

In alle diese Phantasien leuchtete die großartige Erfindung der Spektralanalyse hinein (1860 von Kirchhoff und Bunsen) und gab unserem Wissen eine feste Basis. Die Grundlagen dieser Methode sind folgende:

Läßt man ein Strahlenbündel weißen Lichtes auf ein Glasprisma fallen, so erleiden die Strahlen nicht nur eine Ablenkung von ihrem geradlinigen Gange, eine **Brechung**, sondern auch eine Auflösung in ihre einzelnen farbigen Bestandtheile, eine **Farbenzerstreuung**. Läßt man durch einen engen Spalt ein Strahlenbündel, dessen Strahlen durch eine Linse parallel gemacht werden, in einen verdunkelten Raum treten, so muß an der dem Spalt gegenüberliegenden Wand ein heller Strich, ein Bild dieses Spaltes, entstehen. Steht ein Prisma im Wege der Strahlen, so muß durch die Brechung eine Verschiebung des Spaltbildes nach der Seite zu eintreten; außerdem bewirkt die Farbenzerstreuung, daß das Bild in ein breites farbiges Band auseinandergezogen wird. In dem weißen Licht sind sämmtliche Regenbogenfarben enthalten; diese werden verschieden stark gebrochen, roth am wenigsten, gelb stärker usw., die blauen und violetten Strahlen am stärksten. Infolgedessen entstehen lauter farbige Spaltbilder nebeneinander, so daß man das breite Farbenband, dessen Farben von roth bis violett laufen, erhält. Man nennt eine solche Zerlegung des Lichtes eine **spektrale Zerlegung**, das entstehende Bild ein **Spektrum**. Alle Stoffe gerathen bei genügend hoher Temperatur in helles Glühen, von der Rothgluth (bei 525 Grad) bis zur hellsten Weißgluth. Die spektrale Zerlegung des Lichtes aller festen und flüssigen Körper, der glühenden Kohlentheilchen im elektrischen Bogen- und Glühlicht sowohl wie geschmolzener Metalle, zeigt stets als Spektrum ein Farbenband, in welchem alle Lichtarten, wenn auch in verschiedener Stärke, vertreten sind; so sind in dem Gasglühlicht die grünen Strahlen stärker vorhanden als die gelben und rothen, während diese in dem gewöhnlichen Gaslicht, bei welchem das Leuchten von glühenden Kohlentheilchen herrührt, stärker vertreten sind. Wenn dagegen ein Gas selbst glüht und Licht aussendet, so besteht sein Spektrum stets aus einzelnen hellen Linien, die durch dunkle Zwischenräume getrennt sind; das Gas sendet also nur ganz bestimmte Lichtarten aus, glühender Natriumdampf z. B. zwei gelbe nahe aneinanderliegende Lichtarten, glühender Wasserstoff eine rothe und zwei blaue, glühendes Calcium in Gasform zwei rothe, drei gelbe und eine blaue Lichtart usw., jedes Gas seine besonderen Lichtarten, so daß es durch die Beobachtung seines Spektrums ohne Weiteres stets erkannt werden kann.

Natrium-Licht erhält man am einfachsten, wenn man Kochsalz in eine heiße nichtleuchtende Spiritus- oder Gasflamme bringt; das Spektrum besteht, wie gesagt, aus zwei ganz nahe bei einander gelegenen hellen Linien. Stellt man nun hinter die Natriumflamme eine sehr helle weiße Lichtquelle auf, z. B. einen elektrischen Lichtbogen, dessen Spektrum ein Farbenband ist, so erscheinen in diesem da, wo die Natriumflamme die hellen Linien gab, nunmehr dunkle Linien; der Natriumdampf verschluckt also von dem weißen Licht des hinter ihm stehenden Lichtbogens gerade die Lichtarten, die er selbst aussendet. Dieses Gesetz trifft für alle glühenden Gase zu; daher zeigt sich das Farbenband, das als Spektrum einer weißen Lichtquelle auftritt, stets von dunklen Linien durchzogen, sobald das Licht vor seinem Durchgang durch ein Prisma durch ein oder mehrere glühende Gase gehen mußte. Diese dunklen Linien entsprechen genau den hellen Linien der entsprechenden Gasspektra; deshalb kann aus der Art und der Zahl dieser Linien in sicherer Weise erschlossen werden, durch welche Gase das Licht seinen Weg nehmen mußte.

Das Spektrum der Sonne erweist sich als ein helles Farbenband, das von dunklen Linien, den sog. Fraunhofer'schen Linien, durchzogen wird. Hieraus schloß nun der Schöpfer der Spektralanalyse, Kirchhoff, daß das helle, weiße Sonnenlicht von einem festen oder flüssigen Körper ausgeht, daß es jedoch, bevor es die Erde erreicht, durch eine Reihe weniger leuchtender, glühender Dämpfe hindurchgeht. Der eigentliche Sonnenkörper mußte demnach von einer Atmosphäre glühender Dämpfe umgeben sein, welche die Veranlassung zu den dunklen Fraunhofer'schen Linien bilden; an diesen Linien erkannte man, daß eine Reihe wohlbekannter Stoffe, die auf der Erde vorkommen, in der Atmosphäre der Sonne enthalten sind; neben Wasserstoff findet man glühende Dämpfe vieler Metalle wie Natrium, Eisen, Nickel, Kupfer, Aluminium und andere.

Für die physikalische Beschaffenheit der Sonne ergab sich also im Wesentlichen folgende Vorstellung:

Der eigentliche Sonnenkörper war wohl als ein Gasball zu denken, in welchem ungeheure Drucke und Temperaturen herrschen; die Massen sind dabei in ihre einzelnen Bestandtheile aufgelöst, so daß im Sonneninnern eine Art Urzustand der Elemente besteht. Geht man von dem Kern nach außen, so kommt man schließlich an eine Schicht, bei der die Wärmeausstrahlung nach außen so stark ist, daß an ihr die Gase ihr gewöhnliches Verhalten wieder annehmen, die Elemente Verbindungen eingehen und die Abkühlung nach außen zu immer stärker fortschreitet. Somit umgiebt den Sonnenball eine nach außen zu stets kühler werdende Atmosphäre glühender Dämpfe, während der darunter liegende Riesenball an seiner Grenzschicht bald flüssig oder sogar im Zustand des Erstarrens gedacht wurde, bald auch gasförmig, wobei dieser Zustand jedoch nicht der eines gewöhnlichen Gases sein konnte, sondern zufolge des ungeheuren Druckes sich zäh, wie ein fester oder flüssiger Körper verhält und jedenfalls scharf von der Atmosphäre getrennt ist.

Für die Einzelheiten, die auf der Sonnenoberfläche wahrgenommen wurden, ergaben sich nun ebenfalls, zwar nicht ganz einwandfreie, aber immerhin aus einer Grundanschauung fließende Vorstellungen. Auch in der Erde haben wir einen Körper vor uns, dessen Oberfläche eine erkaltete feste, zum Theil mit Wasser bedeckte Schicht bildet, über der sich eine gasförmörmige Atmosphäre erhebt; im Innern dagegen herrscht noch ein glühender Zustand. Durch den Abkühlungsprozeß werden Spannungen hervorgerufen, in deren Folge zuweilen die inneren Massen die abgekühlte Oberfläche durchbrechen und in gewaltigen Eruptionen nach außen geschleudert werden. Aehnliches mußte auch auf der Sonne vor sich gehen, und zwar entsprechend den dort vorhandenen viel ungeheureren Massen und Kräften in viel gewaltigerem Maßstabe. Gewaltsam muß zuweilen die Oberfläche durchbrochen werden, und Gasmassen von riesiger Ausdehnung und Masse werden in die Höhe geschleudert. Aus solchen emporgeschleuderten Massen, die beim Emporsteigen sich ausdehnen und abkühlen, und eben deshalb ihre Gestalt rasch ändern, konnten recht wohl die Hervorragungen bestehen, die man bei Sonnenfinsternissen über den vom Monde bedeckten Sonnenrand hervorragen sah. Man hatte somit eine Erklärung der Protuberanzen gewonnen, die nach einer weiteren Prüfung an den thatsächlich zu beobachtenden Erscheinungen möglich war. Wenn die Protuberanzen aus aufwärts geschleuderten glühenden Gasen bestehen, und zwar aus denselben Gasen, die auch die Atmosphäre der Sonne bilden, so muß ihr Licht doch das charakteristische Gasspektrum zeigen. Im Allgemeinen erblicken wir zwar das allgemeine Sonnenspektrum, von dem diese Gase gerade die ihnen eigenthümlichen Lichtarten zurückhalten, so daß im Spektrum dunkle Linien entstehen. Wäre es möglich, das Sonnenlicht abzublenden, so daß allein das Licht der Protuberanzen uns zugesandt würde, so müßte ihr Spektrum statt der dunklen helle Linien geben.

Thatsächlich wird das Sonnenlicht bei jeder totalen Verfinsterung der Sonne vollständig abgeblendet; wenn man dann den Spektralapparat auf eine Protuberanz gerichtet hat, so müßten die hellen Linien eines Gasspektrums erscheinen. Zum ersten Male beobachtete man dies am 18. August 1868; in dem Augenblick, in welchem der Mond völlig vor die Sonne trat und ihr Licht fortnahm, erlosch auch das Spektrum, aber gleichzeitig blitzten an Stelle der dunklen Linien, die eben noch das Sonnenspektrum durchzogen hatten, eine Reihe heller, farbiger Linien auf, die den Beweis dafür lieferten, daß die Protuberanzen aus glühenden Gasen, vornehmlich Wasserstoff, bestehen. In der Folge gelang ihre Beobachtung auch unabhängig von einer Sonnenfinsterniß. Zieht man das Sonnenlicht durch Anwendung vieler Prismen weit auseinander, so wird es erheblich geschwächt; das Licht der Protuberanzen dagegen, das nur aus einzelnen bestimmten Arten besteht, kann nicht auseinander gezogen werden, sie erscheinen daher bei genügender Auseinanderziehung des Sonnenlichtes heller, als die benachbarten Theile des Spektrums, und somit geben sie helle anstatt dunkler Linien. Ja, wenn man den Spalt, durch den das Licht in den Apparat eintritt, ein wenig erweitert, kann man auf diese Weise bei hellem Sonnenschein die ganze Protuberanz in schönem rothen Lichte leuchten sehen, ihre Form und Größe sowie ihre schnellen Veränderungen wahrnehmen. Seitdem sind sie andauernd beobachtet worden, wobei man die erstaunlichsten Größenverhältnisse für diese Gaseruptionen fand. Bis zu 20000 Meilen und darüber steigen sie innerhalb weniger Minuten empor, eine am 20. September 1893 zu Kalocza beobachtete, erreichte sogar eine Höhe von 66000 Meilen (500000 Kilometer). Die Geschwindigkeit, mit der diese Massen ausgeworfen werden, ist ebenfalls enorm; 20 bis 30 Meilen in einer Sekunde sind keine Seltenheit, aber auch das doppelte kommt vor, wie bei der eben erwähnten großen Protuberanz, ja am 15. Juli 1895 wurde eine Protuberanz beobachtet, bei der die Geschwindigkeit 100 Meilen überstieg, sie betrug 114 Meilen in der Sekunde.

Nicht die gleiche Uebereinstimmung wie über die Natur der Protuberanzen herrschte über die der Sonnenflecken. In den höheren Schichten der Atmosphäre können sich Gasmassen bis zur Kondensation abkühlen, so daß eine Wolkenbildung eintritt. Eine solche Wolke muß von den über ihr liegenden Theilen die Sonnenstrahlung abhalten, daher wird die Kondensation dort zunehmen und die Wolke, die uns als dunkler Fleck auf der Sonne erscheint, rasch wachsen. Unter dem Fleck dagegen muß die Strahlung um so intensiver werden, wodurch die Wolke, die allmälig auch in heißere Schichten hinabsinkt, wieder aufgelöst wird. Andere nehmen an, daß in der flüssigen Sonnenoberfläche, die im Wesentlichen aus weißglühendem Eisen besteht, Schlacken vorhanden sind, die den Kern eines Sonnenfleckes bilden; von einer solchen Schlacke geht eine geringere Wärmestrahlung aus, weshalb über ihr Wolkenbildung eintritt, infolge deren von uns aus gesehen der Kern verwaschene Ränder zeigt und von weniger dunklen Massen umgeben ist. Andere wieder denken bei den Flecken überhaupt nicht an Wolken, sondern an ungeheure Wirbelstürme in der Sonnenatmosphäre; durch die Wirbel werden kühlere Massen von oben in die Tiefe des sich bildenden Trichters gezogen, dessen kälteres und dunkleres Zentrum dann als Fleck erscheinen muß.

Wie man sieht, sind die Ansichten über die Natur der Sonnenflecken durchaus noch nicht geklärt und übereinstimmend; nur so viel ist Allen gemein, daß sie durch stürmische Vorgänge und heftige Bewegungen entstehen, Bewegungen von einer Gewalt und Stärke, wie sie auf der Erde auch nicht annähernd vorkommen können.

Noch weniger ist man über den zarten Lichtschimmer der Corona klar; diese so selten (nur bei Finsternissen) zu beobachtende Erscheinung giebt ein Spektrum, das theils ein Gasspektrum ist aber andererseits doch ein fortlaufendes Farbenband zeigt. Demnach müßte eine schwach leuchtende Gasatmosphäre sich außerordentlich weit erstrecken. (Schluß folgt.)

Eltern.

Skizze von **Wilhelm Schmidt.**

Hand in Hand schritten das Väterchen und das Mütterchen durch den Lärm der Straße hindurch. Wenn ein Wagen hinter ihnen über das Pflaster heranrasselte, blieben sie stehen und drehten ängstlich die Köpfe darnach hin und zwangen so die anderen Leute, die in schwarzen Schaaren, einzeln und mit hastenden Schritten, hinter ihnen herkamen, in einem Bogen um sie herumzugehen. Das Väterchen hob und setzte den Stock, durch den oben ein kleiner Riemen gezogen war, rüstig, wie er es von der Landstraße gewohnt war, wollte immer geradeaus gehen und stieß vorn und hinten damit auf fremde Füße. Als ihm Einer den Stock mit dem Fuß bei Seite schleuderte, blieb er stehen und sah sich noch lange nach der Ursache des Ereignisses um, während der Eilige schon lange in den Menschenwogen vor ihm untergegangen war.

Sonst kümmerte sich Niemand um die Beiden, obwohl sie in dieser menschenvollen, großstädtischen, staubigen und schreienden Straße eine ebenso große Merkwürdigkeit waren als diese Straße ihnen, den kleinen, gebückten Alten aus dem Dorfe, eine war. Der alte Mann hatte seinen weißen Bart nach komischer Altväterweise nur rund unter dem ausgedörrten, languasigen Gesicht her stehen, so daß Kinn und Lippen frei waren, und trug sogar noch kleine, goldene Ringe in den Ohren. Um den nur aus Sehnen bestehenden Hals hatte er trotz der Hitze ein mächtiges rothes Tuch mit weißen Punkten geknotet und die Füße hatte er in breite, viereckige Schuhe gesteckt, deren Sohlen so dick wie zwei Finger übereinander waren. Und erst das Mütterchen! — Ihm hing ein gelbbraunes, großkarrirtes Tuch um die Schultern, dessen Zipfel vorn ihre Schuhe berührten, ein Tuch, wie es diese Straße gewiß seit jener Zeit nicht mehr gesehen hatte, als noch Gras zwischen den runden Pflastersteinen wuchs und kleine Bäche an den Seiten vorbeiliefen.

Wenn die Menschen der Straße nicht Alle diese sonderbare Hast gehabt hätten, die sie einander stoßen und auf die Füße treten ließ, hätten sie auch den eigenartigen Stolz gemerkt, der außer der Verwunderung über diese nie gesehene Welt auf den rothen Gesichtern der beiden Alten lag. Und gewiß! wenn man fünf Stunden auf der Bahn gesessen hatte, was doch wohl eine Reise zu nennen war, und noch dazu einen Sohn zu besuchen kam, der ein Haus hier hatte und studirter Doktor war, durfte man wohl mit dem ganzen Gefühl seiner Bedeutung in diese eilenden Menschenmassen hineinsehen.

Das Väterchen, das gewohnt war, eben wegen dieses Sohnes von Jedem im Dorf mit Hochachtung gegrüßt zu werden, suchte noch immer in allen Gesichtern, ob es da nicht eine Freude, eine Bewunderung, einen Neid lesen könne und fing an, als Alles und Alles an ihm vorüberging, ohne auch nur nach ihm hinzusehen, niedergeschlagen und verwirrt zu werden. Das Mütterchen aber setzte tapfer Fuß vor Fuß, zog ihren Mann an der Hand mit sich, sah nicht in die Leute, sondern sah nur zu den Häusern hinauf.

Und endlich standen sie vor einem Haus, das die gesuchte Nummer trug. Erschreckt blieben sie stehen, rückten ganz nahe Eins zum Anderen hin, sahen nur mit den Augen hin, ohne den Kopf in die Richtung zu bringen, wollten plötzlich weitergehen. Dieses Haus da, dieses glänzend weiße mit der breiten Treppe und der goldenen Thür, konnte ja das Haus nicht sein. Doch dann gab Väterchen einen sonderbaren Laut von sich, der sich wie ein Lachen anhörte, und Mütterchen weinte mit einem Male, mit kurzen, unterdrückten Tönen, die anscheinend tief unten in ihrer Brust bereitet wurden.

„Still, weshalb weinst Du denn?“ fragte Väterchen und hatte selber die großen blauen Augen voll Thränen. Er hatte nun wieder Muth. Jetzt handelte es sich darum, den Namen an der Thür zu lesen. Väterchen war zwar sonst immer gern ein wenig prahlerisch bei der Hand, um seine Fertigkeit im Lesen zu erweisen, bei einer so wichtigen Sache indeß wollte er es auf die Meinung nur eines Mannes nicht ankommen lassen, zumal die Buchstaben hier lateinische waren. Mit dem alten Stolz wieder, aber doch mit einer gewissen vertraulichen Miene, die zu erkennen geben sollte, wie nahe er zu dem Erfragten stand, streckte er den knöchernen Arm aus und schlug einen vorübergehenden Burschen auf die Schulter. „Na, wo wohnt denn der Herr Dokter?“

Der Bursche blieb nicht einmal stehen und sah sich den Mann nur von oben bis unten an, ohne zu dieser Wanderung mit den Augen lange Zeit zu gebrauchen, denn der Alte war bei seinem gekrümmten Rücken nur ein Mann, der halb so hoch wie andere Männer war. Ein Herr aber, der einen Zylinder und braune Handschuhe trug, lachte und sagte: „Ja, da wohnt der Doktor Soundso.“

Das Väterchen hatte schnell die Kappe abgezogen vor dem feinen Herrn, voller Freude, den Namen seines Sohnes aus fremdem Mund zu hören. „Et is minge Herr Sohn nämlich,“ sagte er, „ich bin der Vater und die hier — sieh her, Frau — is sing Mutter —“

Aber der Herr war schon weg.

Das Mütterchen wischte sich die Augen mit einem Zipfel seines Tuches. „Komm',“ sagte sie.

„Ja, komm'. Ob er zu Huus ist?“

„Warum sollt' er nit zu Huus sein?“

„Na, so viel, wie der zu thun hät.“

Sie gingen die Stufen der Treppe hinauf.

„Munter, Mutter,“ sagte er.

Oben standen sie und suchten, wie die Thür anzufassen sei. Schließlich zog sie ihr Taschentuch heraus, um nicht mit der bloßen Hand den schweren, goldenen Griff zu berühren. Aber der Griff ließ sich nicht verschieben und die Thür blieb verschlossen.

Das Väterchen, in dem Drang, seine Bekanntschaft mit solchen städtischen Dingen zu zeigen, suchte und fingerte überall herum. Schließlich drückte er auf einen weißen Knopf. Es läutete irgendwo, und die Thür öffnete sich wie durch Geisterhand ein wenig.

„Na, vorwärts,“ sagte er.

„Gang Du zuerst,“ sagte das Mütterchen.

Er sah durch das goldene Gitter und das Glas dahinter in den Hausflur hinein. Da war eine Marmortreppe, mit einem Teppich belegt, der von goldenen Stangen gehalten wurde. An der Wand war ein mächtiger Spiegel und irgend eine weiße, nackte Frauenfigur. Dem Väterchen sank wieder der Muth. „Gang Du zuerst,“ sagte er.

Das Mütterchen drückte gleichfalls den Kopf gegen das Gitter und sah hinein. „Nä,“ sagte sie, „ich gaohn nit.“

„Dummkopf, Du bist wohl bang?“ brauste das Väterchen auf und ging schnell und zornig die Treppe wieder hinunter, indem er mit dem Stock auf die Stufen stieß. „Mit Dir is nit anzufangen“. Er ging die Straße weiter, an dem Haus vorüber.

Sie folgte ihm, hielt ihn am Rock fest. „Sei nit wieder so böse,“ sagte sie, „ich gaohn schon. Laoß mich nur noch ein bischen warten.“

Er knurrte nur, hielt den Kopf steif und aufrecht und sah geradeaus, während er mit den knochigen Kiefern in die Luft biß.

„Da kommt er,“ sagte sie plötzlich.

Er nahm den Stock in beide Hände, stellte ihn vor sich, als wenn er sich daran festhielte, und starrte hin.

Es war aber irgend ein Fremder. Er hatte nur denselben langen, geschlossenen Rock an wie der Sohn, als er vor fünf Jahren zuletzt im Dorf war.

„Komm' auf die andere Seit',“ sagte er.

Nachdem sie einen günstigen Augenblick abgewartet hatten, erreichten sie mit kurzen, laufenden Schritten durch die rollenden Wagen hindurch die gegenüberliegenden Häuser.

„Komm' zurück,“ sagte er.

Sie gingen nun wieder dem Hause zu, wagten verstohlene Blicke erst über die unteren Fenster hin, dann zu den übrigen hinauf, bogen schließlich die steifen Hälse nach hinten und sahen bis zum Dach empor.

Wieder stieß sie mit einem Male einen erschreckten Schrei aus.

Er stieß sie mit den Knöcheln der Faust gegen die Hüfte und ging schnell weiter. „Bliv nit staohn, wat sollen die Leut' denken? Du bist doch nit im Dorf hier?“

Aber sie ließ sich nicht mehr halten. Die Gardine unten hatte sich bewegt, sie hatte einen Kopf mit krausem, schwarzen Haar gesehen. „Ich gaohn,“ sagte sie mit einer plötzlichen, fröhlichen Entschlossenheit.

„Häst Du auch Alles good eingepackt?“ fragte er, indem er sie durch den vorgehaltenen Stock am Fortgehen hinderte. „Sen die Eier noch ganz?“

Sie fühlte und sah in ihrem Bündel nach: es war Alles in Ordnung.

„Komm', Peter,“ sagte sie.

„Nä.“ Er blieb auf seinem Platze stehn. „Et schickt sich nit, dat mir glich zu Zweien in't Huus kommen. Gang Du allein, ich komme später, ruf' mich!“

„Jao, jao.“ Ihr war Alles recht. Es war ein unwiderstehliches Drängen in sie gekommen.

„Gieb mir die Eier. Et sieht besser aus so.“ Er nahm ihr das Bündel. Sie hatte es zwar tragen müssen, aber er konnte doch auch nicht mit leeren Händen kommen.

Endlich ging sie. Und während er mit dem Bündel, das er an den zusammengeknoteten Zipfeln hielt, mit seinen schnellen, kurzen Schritten auf und ab ging, stieg sie die Treppe drinnen herauf, schellte oben und fragte nach dem Herrn Dokter.

Der Diener wies sie ein wenig ärgerlich in ein Zimmer.

Mehrere Herren und Damen saßen da und sahen ihr mit einiger Verwunderung entgegen. Vor lauter Herzklopfen vergaß das Mütterchen einen „guten Tag“ anzuwünschen und wurde, als ihr dies einfiel, noch verwirrter. Sie drehte sich um und machte die Thür hinter sich zu. Dann blieb sie da stehen, mit gefalteten Händen, und ließ die angstvollen Augen, die in dem knöchernen Gesicht noch größer aussahen, von Einem zum Anderen gehen. Aber es war ihr an der Thür zu hell, und so setzte sie unmerklich einen Fuß neben den anderen, bis sie in der dunklen Ecke stand. Jedesmal, wenn ihre Röcke raschelten, machte sie erschreckt Halt und wagte Keinen anzusehen.

Ein dicker Herr, der mit den Händen auf dem Rücken im Zimmer auf und ab ging und in seinen Schnurrbart biß, gab ihr einen Stuhl. „Setzt Euch, Mutter, es geschieht Euch nichts hier.“

Sie fühlte über den weichen Sammet und setzte sich schließlich, erst auf den Rand, dann erst schob sie sich langsam weiter.

So saß sie und hielt die Hände immer gefaltet. Sie hörte seine Schritte im Nebenzimmer — sie erkannte sie sofort — dann seine Stimme. Ihre eingefallenen Backen, die unter den Augen tiefe Höhlen bildeten, rötheten sich und erbleichten dann wieder. Sie irrte mit zitternden Händen über ihren Schooß. Dann stand sie plötzlich auf, sie hielt es nicht mehr aus, sie mußte zu ihm.

Aber als die zwei Damen, die in Büchern blätterten, den Kopf nach ihr umdrehten, setzte sie sich wieder. Sie sog die Luft des Zimmers in sich ein, als spüre sie seine Gegenwart in der Luft. Sie sah Bild auf Bild und Wand auf Wand langsam und mit flammenden Augen an. Das Bild, auf dem sie und der Vater auf zwei Stühlen neben-

einander saßen, das sie dem Sohn, als er sein Examen so glücklich bestanden, geschenkt hatten, hing nicht da.

Die Thür zum Nebenzimmer ging auf. Der Herr Doktor kam halb heraus, um den nächsten Kranken herein zu lassen. Das Mütterchen zog schnell den Kopf ein, bückte die Schultern und schlüpfte ganz in sich hinein, wie eine Schnecke. Sie hob ein wenig die Hände, wie um abzuwehren. Aber der Herr Doktor war schon wieder weg.

Das Mütterchen war überglücklich. Sie hatte ihn gesehen, ganz nahe an ihr war er gewesen — wie er groß und stark und wie sein Schnurrbart dick und in die Höhe gekämmt war! Und der feine, schwarze Rock!

Beim nächsten Mal, wenn er kommt, wird sie zu ihm gehen. Ob sie ihn küssen soll? Auf den Mund, das geht wohl nicht, aber vielleicht auf die Stirn? Oder die Backe? Auf jede Backe, dann könnte sie zweimal küssen. Am besten wäre es schon, wenn er den Anfang machte, sie nähme und sie küßte — dann brauchte sie nicht lange im Zweifel zu sein.

Sie hob sich ein wenig, drehte sich nach dem Fenster hin und nickte ihrem Manne zu, der draußen immer noch mit den gleichen harten, festen Schritten auf und ab ging und dabei nach dem Haus hinsah. Dann hockte sie sich wieder nieder, stellte die Kniee zusammen und dachte weiter über Alles nach. Ob er nicht böse sein wird? Ach nein, sie wird ihm schon sagen, daß sie nichts wollen — sie haben ja ihr Auskommen, jeden Sonntag Fleisch — daß sie nur gekommen sind, weil er so lange, seit einem Jahre bald, nichts mehr geschrieben hat. Sie wollen ja nur sehen, ob ihm nichts zugestoßen ist in der großen Stadt.

Wieder machte der Doktor die Thür auf, und wieder versteckte sich das Mütterchen in sich selber. Nein, das geht doch nicht, die Damen haben ja Eile, und der Herr beißt auch so ungeduldig in seinen Bart. Und dann — es sind ja Kranke, und nur — gottlob! — fehlt ja nichts, und Peter hat ja auch seit zwei Wintern kein Reißen mehr. Nä, nä, ich werde schon warten.

Und wieder überließ sie sich ihren Bildern. Mit einem glücklichen Lachen der Erwartung, das ihr Gesicht sonderbar breit und strahlend machte, saß sie da, die Augen starr auf einen Punkt geheftet.

„Ein ausgezeichneter Arzt!" sagte die Dame, die nun allein war, zu dem Herrn, mit dem sie sich in ein Gespräch eingelassen hatte.

„Ja, ja! Diese Ruhe! Ein Arzt, wie er sein soll!" sagte der Herr.

Wie dem Mütterchen das Herz klopfte!

Zu seinem Unglück kamen noch neue Kranke.

Ach was, sie wird schon warten.

Und sie wartete. Einmal hob sie den Kopf, über einen Laut erschreckt, und da merkte sie, daß sie eingeschlafen war und geschnarcht hatte. Die Fahrt auf der Bahn hatte auch gar so lang gedauert, und wenn man über die Siebzig hinaus ist —! Sie sah nach den Leuten hin und schämte sich, als sie lachende Augen auf sich gerichtet sah.

Ueberhaupt, ihr wäre lieber gewesen, sie hätte allein da sitzen und warten können. Das waren gar so vornehme Leute. Sie sah an sich herunter und strich sich die Schürze glatt. Sie sah auch mit Schrecken, daß sich der eine Schuh gelöst hatte und daß der Riemen herunterhing — wenn sie ihn nur ungesehen hätte binden können! Hatte sie im Anfang gedacht: Herrje, wenn die Leute wüßten, wer Du bist! — so dachte sie jetzt: es ist nur gut, daß sie mich nicht kennen, sie würden gewiß nicht mehr solchen Respekt vor ihm haben.

Sie rückte mit ihrem Stuhl ganz in die Ecke. Nein, er soll sie nicht eher sehen, bis Alle fort sind. — Als das Mütterchen die Augen aufschlug, stand der Diener vor ihr und hatte ihren Arm gefaßt. „Na, Mütterchen, da haben wir gut geschlafen. Jetzt müßt Ihr morgen wiederkommen."

Das Mütterchen sprang auf und konnte erst kein Wort herausbringen. Sie dachte erst, daß es der Sohn sei. Dann sah sie zu dem großen Mann auf und beruhigte sich. Das Zimmer war sonst leer. „Ich bin ja nit krank", sagte sie und lachte ein wenig, „kann ich —"

„Ja Mütterchen, zu können ist sonst nichts hier. Was wollt Ihr denn?" Der Mann ließ den Arm der alten Frau nicht los und schob sie, ohne daß sie damit einverstanden war, sanft und unaufhörlich nach der Thür hin.

„Ich will —" Sie brachte es nicht heraus. Was soll der Mann von ihrem Sohn denken, wenn sie wirklich so schlecht aussieht, daß er sie zur Thür hinausschiebt? Der würde gewiß bei einem solchen Herrn nicht mehr dienen wollen.

Das Mütterchen wurde plötzlich feuerroth und ging. Ging die Treppe wieder hinab, öffnete draußen die Thür, ging auf die Straße hinaus.

Da sah sie ihren Alten auf der anderen Seite unermüdlich auf- und abgehen, immer noch schnell und fest, immer noch das Bündel in der derselben Hand. Er kam zu ihr herüber. „Nä?" fragte er, indem er den Stock hob, um gleich die Treppe heraufzugehen, und sah sie erwartungsvoll an.

Sie stand auf ihrem Fleck und rührte sich nicht. „Nä," sagte sie.

„Komm' doch!"

„Nä, bliv." Sie setzte ihm Alles auseinander, indem sie ihn von den Fenstern wegzog.

Seine Augen wurden kleiner, sein Kinn sah mit einem Male länger und schmäler aus. „Good," sagte er, ohne sie anzusehen, und drehte sich um. „Mir wollen ihn nit in Schaden bringen. Et kann nit sein — also good. Komm'!"

Sie aber stand, faßte ihn schutzsuchend an die Jacke und hielt den Kopf steif in einer Richtung.

Ein Wagen war vor dem Haus ihres Sohnes vorgefahren. Ein Herr stieg ein, dem der Kutscher, den Hut in der Hand, den Schlag öffnete.

Der Herr grüßte nach einem gegenüberliegenden Fenster hin, an dem zwei Damen standen. Der Herr grüßte mehrere Male und lachte vielsagend dazu.

Die beiden Alten hatten sich aneinander geklammert und ließen sich erst los, als der Wagen im Gewühl der anderen Gefährte verschwunden war. Sie sprachen lange kein Wort.

„Jetzt häst Du ihn doch noch gesehn," sagte sie dann leise.

„Er ist eingeschlagen, er hät et zu wat gebracht. Wenn wir sterben, wird er schon kommen und uns die Augen zodrücken," sagte er noch leiser, mit einer Stimme, wie er sie nie gehabt hatte.

Sie legten Hand in Hand und gingen wieder nebeneinander her, die Straße hinunter. Mitten in dem Lärm hörte man noch eine Weile das regelmäßige Aufstoßen des Stockes. —

Feuilleton.

Weinlese.

(Zu unserem Bilde.)

Weinlaubüberdacht der ganze Gang,
Dunkle Trauben am Spaliergerank.

Kind und Mutter standen vor dem Haus,
Lugten beide nach dem Vater aus.

Endlich kam er, froh und arbeitswarm,
Riß den Buben aus der Mutter Arm,

Hob dann hoch das wilde Zappeiding,
Wo dicht Traube neben Traube hing.

Mit der kleinen, ungeschickten Hand
Ein paar Beeren es im Weinlaub fand,

Zeigt's der Mutter freudestrahlend dann:
„Mutter, schau, wie ich schon helfen kann!"

Und die warme Abendsonne spinnt
All ihr Gold um Vater, Mutter, Kind. —

Eine Szene. An der Glasthür blieb sie stehen und sah auf den Hof hinaus. Sie that das immer, wenn er heim kam. Es war solch' hübsches Bild, wenn er da auf dem Sandhaufen saß und mit den weichen molligen Händchen hineinpatschte, wenn er dann plötzlich aufhorchte, den Kopf drehte und rasch mit einem vergnügten Juchzen auf sie zugewedelt kam. Sie reckte sich auf die Zehenspitze, um durch die hellen Glasscheiben sehen zu können, sank aber schon im nächsten Moment wieder zurück und stürzte auf den Hof hinaus: „Fritze, wo bist denn? Fritzchen!"

Der Platz auf dem Sandhaufen war leer. Die Holzkelle und die „Backeform" lagen da, der kleine Junge war fort.

Sie warf das Packet Mäntel auf den Hauklotz und stürmte über den Hof. „Fritzchen! — mein Fritzchen!" Ihre angstvolle Stimme gellte durch das ganze Haus. Ein paar andere Kinder kamen herbeigelaufen, auch ein paar Frauen: „Was ist denn los? Was haben Se denn, Frau Müller?"

„Mein Fritze is weg!" Sie jammerte laut: „Hat'n denn Keener nich gesehn? Ich hab'n in'n Sand gesetzt, dieweile ich liefern war, nu is er weg!"

„Herrjeh ja, der Fritze!" Die Andern sahen sich rathlos an. „Wenn er man nich auf de Straße jelaufen is," meinte Eine, „denn wird er überjefahren."

„Ach wo", sagte ein Junge, der eben neu hinzutrat: „Er sitzt bei de Kellertreppe und weent, de Wirthin hat ihn jeschlagen."

„Was hat se?" Die Mutter stürzte nach der angegebenen Richtung. Die Frauen steckten die Köpfe zusammen. „Jawoll," besann sich die Eine, „die Olle war ja vorhin auf'n Hof und hat Krach gemacht."

„Und 'n Kind hat jeweent."

„Se hat ihn an de Ohren jezogen," erzählte wichtig ein kleines Mädchen, „und denn hat se'n an de Arme jekrallt."

„So 'ne Frechheit, so'n kleenes Kind!"

„Was hat es 'n eigentlich jemacht?"

„Weiß ja nich," sagte das kleine Mädchen.

„Er hat'n Hof mit Sand bestreut," erklärte ein Knabe. „Se sagt, er häti'n dreckig gemacht."

„Als ob der jemals reene wär!"

„Braune Flecke hat er", klagte Frau Müller, sie kam von der Kellertreppe her, ihr weinendes Bübchen auf den Arm. „Nu jehn Se blos!" Sie streifte ihm die Aermel hoch.

Die Frauen schrieen auf vor Empörung.

„Des derf se doch überhaupt nich," schluchzte Frau Müller, „'s derf Keiner fremde Kinder schlagen."

„Was darf ich nicht? So'n paar Klapse?" schrie eine Stimme aus der Höhe. Die Wirthin beugte sich aus dem Fenster.

„'n janzen Hof hat er voll geschmutzt. Was passen Se'n nich auf Ihre Jören auf? Immer müssen Se weg und liefern, richt Euch doch ein mit dem, was der Mann hat, denn braucht Ihr nicht aus'm Haus und arbeiten, und könnt auf Eure Jören seh'n."

„Nanu, von wegen Ihr und Euch! Unter den Frauen erhob sich ein Gemurmel.

„Denn lassen Se uns ohne Miethe wohnen," rief Eine.

„Sehen Se lieber auf'n Schmutz in die Wohnungen", schrie eine Zweite. „Miethe woll'n Se haben, aber de Wand sitzt voll Schimmel. Wenn wir nu kämen und wollten Ihnen verhauen?"

„Anzeigen wer' ich Sie," schluchzte Frau Müller, „wenn ich Sie anzeige, kriegen Sie Strafe!"

„Zeigen Sie doch an, höhnte die Wirthin und beugte sich noch weiter aus dem Fenster. „Was? Ihr wollt' aufmucken?" Ihr Gesicht färbte sich dunkelroth und ihre Stimme wurde beinahe krähend: „Warte man, das werde ich mir merken. Wartet man! Ihr bleibt auch noch mal Miethe schuldig. Wenn Ihr keine Arbeit habt, habt Ihr nischt zu beißen und Ihr denkt, daß Ihr aufmucken könnt?" — dg.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt" bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19, Beuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Beilage.

Verantwortl. Redakteur: L. Salomon-Geisser in Berlin (Nieder-Schönhausen). — Rotationsdruck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.